Karl Domanig.

Der Gutsverkauf.

Ein Schauspiel aus der Gegenwart
in fünf Acten.

Innsbruck.
Verlag der Wagner'schen Univ.-Buchhandlung.
1890.

Der Gutsverkauf.

Ein Schauspiel aus der Gegenwart
in fünf Acten

von

Karl Domanig.

Innsbruck.
Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung.
1890.

Eingetragen
in das Genossenschaftsregister der Deutschen Genossenschaft dramatischer Autoren und Componisten in Leipzig.

Druck der Wagner'schen Universitäts-Buchdruckerei.

Personen:

Der Herr Doctor, Privatier im Dorfe Steinberg, noch kürzlich Advocat in der Hauptstadt (38 Jahre).

Heinrich, Neffe des Doctors, Gutsbesitzer in Steinberg und Krämer im nächsten Landstädtchen (22 Jahre).

Margreth, Tochter des verstorbenen Postmeisters in Steinberg, Heinrichs Cousine (24 Jahre).

Mathis, Expeditor im Posthause (50 Jahre).

Lise, eine alte Base der Margreth, im Posthause.

Der Vorsteher von Steinberg, ein Bauer.

Der erste Gemeinderath von Steinberg, ein Schmied.

Max, ein Student, Sohn des Schmiedes (15 Jahre).

„Hans Tursch", sonst Felix, ein Kamerad des Max.

Eine Bauernmagd. — Junge Bursche aus dem Dorfe.

Consul Reichmann aus der Hauptstadt und

dessen Frau, Gäste im Posthause.

Der Richter aus dem nächsten Landstädtchen.

Ort und Zeit:

Das Stück spielt in einem Dorfe Steinberg in den deutschen Alpen, vom Morgen des einen bis gegen Mittag des andern Tages.

Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen!

Faust.

I. Act.

Zeit: Früh am Vormittage.
Örtlichkeit: Große Wirtsstube des Posthauses in Steinberg. Die Wände mit altem Getäfel, zu beiden Seiten eine Thüre. Im Hintergrunde ein sehr breites Fenster, daneben ein geräumiger Erker. — Die sonstige Einrichtung der Stube kennzeichnet dieselbe zugleich als Wohnzimmer einer wohlhabenden Familie.

1. Scene.

(Wie der Vorhang sich hebt, sieht man den Doctor in nachläßiger Touristenkleidung burschikos behaglich am Tische sitzen, Wein vor sich; daneben Max. Vorne steht Mathis.)

Max (lustig):

Weiß der Kukuk, wer ihr das aufgebunden! Gestern Abends kommt sie zum Felix, wie gewöhnlich mit ihrem dicken Tagebuch und dem Bleistift in der Hand: ‚Ach, sagen Sie mal, gibt

es in Wahrheit noch w i l d e M ä n n e r bei Ihnen?' Und der Felix: „Aber natürlich, Gnädige! Da droben beim Schrofenlochwandl haust gleich so einer, ein junger Kerl noch, aber ein Prachtexemplar!" — ‚Ach!' — „Nu, wenn der rechte Wind geht, wer weiß, könnt' man ihn fangen" ... Und heute Abends also wird der w i l d e M a n n vorgeführt! Der Felix hat sein Costüm schon beisammen, und wir anderen wollen einen Aufzug dazu veranstalten — so ein ‚Volksfest', wie sie es ‚für ihr Leben gerne mal sehen möchte'.

Mathis (zum Doctor):

Die Studentlein stecken schon voller Flausen. In den paar Tagen, die sie wieder da sind, ist das halbe Dorf drunter und drüber.

Max (zu Mathis, ärgerlich über die Unachtsamkeit des Doctors, der träumerisch vor sich hin sieht):

Aber hast Du denn dem Doctor von den Fremden noch nichts erzählt? — Doctor! Eine Dame, sag' ich Dir, eine Dame! . . .

Doctor (jovial, langsam):

Euer Wein, Mathis, ist immer der beste im Thal! Und der Wein und die Stube und was weiß ich — es geht Einem was ab, wo das Posthaus von Steinberg nicht ist.

Max (neckisch):

Auf der Alpe hast Du lauter Milch getrunken, Doctorchen?

Doctor:

Oh, Milch ist gut! Mach Butter daraus, brat ein Huhn damit, das ist ein trefflicher Imbiß zum Weine. — Aber es hat auch Wein gegeben, mein Sohn!

Mathis (zum Doctor):

Sie hatten schöne Zeit für die Alpe; die ganze Woche kein trüber Tag.

Doctor:

Ein Paradies da oben, Mathis! So in Brunellen und Speik zu liegen im Sonnenschein! Und gestern haben wir uns gar noch aufs Horn verstiegen; das war des Schweißes der Edeln werth! Ich sag' Dir, wie das Steinberg da unten lag, ein stiller, weltentlegener Winkel — es gieng ein Rühren durch meine Seele: ‚Hie pflege Dein!'

Max (neidisch):

Und der schöne Heinrich war mit! Mich hast Du nicht mehr erwarten können, gelt? Nun ja, er ist ein guter Mensch —

Doctor:

‚Ein guter Mensch', das ist die Vorrede zu einer Nachrede.

Max:

Nein, Doctor, er ist Dein Neffe; nur eine gute Gesellschaft ist er nicht.

Doctor:

Höre, mein Sohn, wer sich selbst keine gute Gesellschaft ist, verdient keine bessere; und was nicht Stahl und nicht Stein ist, der langweiligste Hans, kann zum Zunder taugen.

Max (lachend):

Ah, das laß ich gelten: der schöne Heinrich als Zunder! Hat er neuestens wieder Feuer gefangen? In den letzten Ferien brannte er für Richters Mathilde, die war ihm schon ‚sehr lieb'; aber wenn er wieder die Margreth sah, dann war ihm die Bas' Margreth noch lieber; o die hatte er ‚sehr lieb'!

Doctor (zu Mathis):

Da hör' die Jugend von heutzutage!

Max (sich besinnend):

Hm, ich muß fort, es geht auf 9 Uhr; der Felix erwartet mich schon. Wir haben noch keinen Text beisammen — alle Hände voll Arbeit! . . . Also Abends zum ‚Volksfest'; daß Du mir ja dabei bist, Doctor!

(Max ab.)

2. Scene.

(Doctor, Mathis.)

Doctor (nach einer Pause, ungeduldig):

Wo steckt denn die Greth heut', sag'?

Mathis:

Noch in der Kirche, Herr Doctor; 's ist der Jahrtag für den Postmeister selig.

Doctor (ärgerlich):

Brrr! Daß ich das übersehen mußte! (Er erhebt sich.) Der Sterbetag des Postmeisters, schau'! Von der Verwandtschaft wird man mir's übel nehmen ... na, aber die Margreth ist gscheidt genug; soll ich's von den Alpenkühen gehört haben? ... Also Fremde im Haus? Und was gibt's denn sonst Neues?

Mathis:

Fremde — von den Fremden, mein' ich, wird Ihnen die Margreth erzählen; es betrifft zugleich ein Familienanliegen. — Aber was sonst Neues, Herr Doctor? Morgen soll halt die Neuwahl sein; der Vorsteher will das Amt nicht mehr annehmen —

Doctor:

So! — Na, und das Übrige darfst Du Dir ersparen; nach Neuigkeiten hab' ich gefragt.

Mathis:

Ja, daß Sie's immer ungerne hören, das weiß ich. Aber sagen Sie selber, wo ist jetzt im ganzen Thale ein geeigneter Mann? Die Alten finden sich nicht mehr in die Zeit, und von den Jungen die paar, die was rechtes gelernt haben, wie unser Anton, sind auswärts. Und brauchen thut's (ich hab' mir's heute wieder gedacht, bei den Fremden!) einen Kopf mit vier Augen. Aber ich will's Ihnen nur verrathen, etliche sind, die meinen, daß man Sie gesetzlich verhalten könnte, die Wahl anzunehmen . . .

Doctor:

So! Bin ich darum Advocat gewesen, meinst Du, daß ich nicht wissen soll, wie man dem Gesetz ein Schnippchen schlägt? Was hält mich denn überhaupt in Steinberg fest, sag', außer daß man mich hier in Ruhe läßt?

Mathis (betrübt):

Herr Doctor, wenn ich so denke, wie Sie früher, so oft Sie wieder einmal in's Thal kamen, der Gemeinde genützt haben, durch Ihre Rathschläge, und wie damals beim Straßenbau durch Ihre Verwendung beim Landtag und bei der Regierung —

Doctor (unterbrechend):

Siehst Du, Mathis, so sind die Leute: keinem

Spitzbuben will man's vergessen, wenn er sein Handwerk fahren ließ, und Keinem, der sich ehrlich abgemüht, mag man je Ruhe gönnen. Ich bin Advocat gewesen und hab mir, weiß Gott in wenig Jahren, ein Stück Geld gemacht; zum Teufel aber, wann soll man das Leben genießen, wann? Die Jugend auf den Schulbänken, das erste Mannesalter im Gelderwerb — jetzt warte noch ein wenig, dann humpelt das Alter heran. Nunc carpe diem, Mathis! Zu deutsch: jetzt steht die Rose am Strauch, morgen der Apfel; der Dorn ist ohnehin immer dabei.

Mathis:

Nichts für ungut, Herr Doctor, ich hörte Sie auch schon sagen, unsere Heutzeit wär' schwierig und ernst . . .

Doctor:

Und rußig und räudig dazu! Ich hab' sie kennen gelernt, wie Ihr Himmelsschafe von Steinberg alle nicht! Darum, wer Handschuhe hat, soll sie anders nicht anrühren. — Wein, Mathis! Eine Flasche noch. Das trockene Gerede . . .

(Mathis ab nach links.)

Doctor (nachbrummend):

Der traurige Bursche, verdirbt mir meinen schönsten Morgenhumor! . . .

(Margreth, schwarz gekleidet, tritt von rechts ein.)

3. Scene.

(Margreth, Doctor.)

Doctor (in heiterster Laune ihr entgegentretend):

Oh, guten Morgen, Kind! . . . Nichts für ungut, Herz! Ich war die Woche auf der Alpe; wär' mir das Verkündbuch eingefallen, Du weißt, daß ich beim Jahrtag Deines Vaters nicht gefehlt hätte!

Margreth (schweigt).

Doctor:

Nu nu, wie das? . . . Laß mir die trüben Gesichter, hörst Du!

Margreth (gedrückt und beleidigt):

Wie theilnehmend Sie sind, Herr Doctor!

Doctor:

Wie spitz Sie sind, Fräulein Grethe!

Margreth (wendet sich ab.)

Doctor (begütigend):

Im Ernste doch, Kind! Daß ich's Dir gut meine und dem Hause ein alter Freund bin, das weißt Du, ohne daß ich's betheuere — alle Wetter, und wenn ich auch auf den Jahrtag vergessen habe!

Margreth (sanft):

Kann man das eine vergessen, warum nicht auch einmal das andere, Herr Doctor?

Doctor:

Gut; und in Zukunft wollen wir uns beide erinnern: ich an das eine, den Jahrtag, Du an das andere, meine Freundschaft! Sintemalen aber auf dem heutigen Küchenzettel das Vergessen steht, also weg mit Allem, was vergangen heißt! Höre, Grethe, das grimmige Gesichtchen und das ewige Schwarz und Grau und Grau und Schwarz, das Dich im Grunde erbärmlich kleidet — thu's einmal weg jetzt! 's war der Jahrtag heute, laß es gut sein! (Schmeichelnd) Wo ist denn das blaue Kleidchen mit den Puffärmeln, das Du früher oft trugest? Hast Du's noch? . . .

Margreth (sich setzend, ernst):

Herr Doctor! Ein kurzes Wort, weil wir gerade allein sind; Sie können dann weiter spaßen.

Doctor:

Nun? . . .

Margreth (nach einer Pause):

Ich komme vom Grabe des Vaters her . . . Am ersten Tage, da ich ihn verlor, und mit ihm wohl ziemlich Alles in der Welt, hab' ich bitterer nicht geweint als heute . . . Fürchten Sie nichts, ich habe mich ausgeweint, und der Schmerz gibt Einem Kraft zu manchem!

Herr Doctor! Ich weiß nicht, was mir demnächst etwa bevorsteht; seit Sie fort waren, hat sich Wichtiges zugetragen. Fremde sind hier — Sie sollen gleich davon hören; zuvor aber bitte ich Sie um einen Gefallen, ich bitte Sie herzlich darum.

Doctor (warm):

Einen Gefallen! Schau' das ist das richtige Wort! Jeden Gefallen, Margreth, Dir zu gefallen!

Margreth (beklommen):

Herr Doctor! Sie kommen täglich in unser Haus, es ist ja ein Gasthaus. Und der häufige Verkehr und unsere Bekanntschaft von Jugend auf — Sie haben mich als Kind auf den Knien gehabt — das bringt es so mit sich — (sie stockt)

Doctor:

Na, zum Teufel und was denn?

Margreth:

Ja, es ist eigentlich nichts daran. Aber, Herr Doctor, ich bin lange kein Kind mehr, und Sie denken, wenn Sie überhaupt an so etwas denken — nein, Sie denken eben gar nichts dabei; aber die Leute sehen und hören es so, und das Gerede, Herr Doctor, muß endlich ein Ende nehmen. Ihre Freundschaft schätze ich gewiß hoch; ich weiß, wie mein seliger Vater Sie geachtet hat, und was Sie gethan haben für meinen Bruder —

Doctor (unterbrechend):

Grethe, ich will jetzt nicht böse werden! . . .

Margreth:

Nein, Herr Doctor, Sie haben auch keine Ursache dazu — hören Sie, man kommt! Alles, um was ich Sie bitten wollte, ist nur: ändern Sie Ihr Benehmen gegen mich! Es ist der Leute wegen. Bei Ihrer Freundschaft für mich, nicht wahr? Ich bitte Sie darum!

---

4. Scene.

(Die Vorigen. Mathis.)

Margreth (während Mathis eintritt und den Wein aufsetzt, weitersprechend):

Jetzt von den Fremden. — Mit dem Verkaufe der Post, Herr Doctor, scheint es nun wirklich Ernst zu werden . . .

Doctor (sehr verdrossen, ohne sich den Grund seiner Mißstimmung anmerken zu lassen):

Das hat es öfter geheißen.

Margreth:

Dem Käufer, der sich diesmal meldet, ist es wirklich darum zu thun. Wir haben Fremde im Haus, Herr und Frau; sie sind entzückt von der Gegend, sie wollen sich hier ankaufen und haben es gleich heraus gehabt, daß dem Bruder die Heimat feil wäre.

Doctor (wie vorher):

So; das ist unangenehm für Dich.

Margreth (verletzt von seiner Kälte):

Unangenehm? Ja wohl, Herr Doctor, für mich nicht angenehm . . . Das Haus zu verlassen, wo meine Wiege stand, wo ich meine schönsten und wohl auch alle schwersten Stunden meines Lebens verbrachte, wo jeder Winkel an die früh verstorbene Mutter erinnert und der Vater tausend Zeugnisse seiner Tüchtigkeit hinterließ, wo ich ihm die Augen zugedrückt, o Alles verlassen, was mir lieb gewesen — das ist, das ist ‚unangenehm'! (Sie verbirgt, indem sie die Thränen zurückdrängt, das Gesicht in beide Hände.)

Doctor (ärgerlich):

Heute verstehen wir uns nicht! Man muß die Dinge nehmen wie sie kommen. Hab' ich die Wasser in der Hand, um ihnen den Lauf zu geben?

Margreth (sehr betrübt):

O nein! Und Sie werden sogar zu dem Verkaufe Ihre Hand bieten.

Doctor:

Richtig, sobald es an dem ist; denn ich hab's versprochen auf Ehrenwort. — Du erinnerst Dich, Margreth! Nach dem Tode des Vaters habt Ihr beiden Geschwister mich ins Vertrauen gezogen,

und ich hab' Euch damals nichts abschlagen wollen. Der Vater hatte das Anwesen dem Bruder vermacht, obwohl er eigentlich wissen konnte, daß der sein Geschäft in Mailand nicht aufgeben würde (denn er hatte damals schon im Sinn, seine Wälsche zu heirathen); und Anton trotzte mir denn auch sogleich das Versprechen ab, daß ich ihm sein Erbe verkaufe, sobald ich könne; er braucht Baargeld für seinen Holzhandel. Erinnerst Du Dich?

Margreth (wie vorher):

Ich weiß, ich weiß.

Doctor (mehr für sich):

Keinem anderen zu Liebe hätt' ich überhaupt noch ein Geschäft übernommen; und just das verdrießlichste von allen hat er mir an den Kopf geworfen!

Mathis (nach einer Pause):

Ist's erlaubt dazwischen zu reden? Und darf man von Euerem Plane sprechen, Margreth?

Margreth:

O, was kann uns Schlimmeres begegnen, Mathis? Der Herr Doctor wird uns vors Criminal nicht bringen?

Mathis:

Nun, ich kann Euch gute Nachricht geben. Die

Fremden scheinen einverstanden, von Heinrich zu kaufen.

Margreth (lebhaft):

Wollen sie das? Gott sei Dank! Was haben sie Dir gesagt?

Mathis:

Wie Ihr in der Kirche war't, hab' ich mit ihnen geredet. Die Frau war gleich Feuer und Flamme, weil das obere Gut romantischer liege und viel Wasser habe; und er meinte, er hätte nichts dagegen, je nachdem man's bekommen könne . . .

Margreth:

Und Heinrich? Meinst Du, er wird das Gut hergeben?

Mathis:

Ich glaube schon. Für ihn hat das Bauerngut, das er nur so geerbt hat, ja wenig Werth. Er hat seinen Laden in der Stadt und ist wie geschaffen zum Krämer.

Margreth (aufathmend):

Ah, ein Stein ist mir vom Herzen! — Nun, Doctorchen, Weiberlist legt den Advocaten das Handwerk! Wissen Sie, wie das hergegangen? Den Fremden ist es, wie's scheint, überhaupt nur um ein Stück Grund im Dorfe zu thun; da ließ

ich ihnen durch Mathis statt dem Posthause das obere Gut vom Vetter Heinrich einrathen, und sie sind richtig darauf eingegangen.

Doctor (noch immer sehr mürrisch):

So; um so besser! Ich, was mich betrifft, werde Deinem Bruder zu liebe Dir keinen Verdruß machen. Ohnehin — 's thät mir leid, die Post in fremden Händen zu sehen. — Wer sind denn die Leute?

Margreth:

Ah, Sie wissen noch nicht! . . . Mathis, sag' Du es!

Mathis:

Ja, das ist eigentlich schwer sagen; sie einmal ein gelehrtes Frauenzimmer, schreibt den halben Tag und schwätzt den anderen; er will ein Geschäftsfreund vom Anton sein, den er aber persönlich nicht kennt. Und was es für Geschäfte sind, die er treibt, das hab' ich noch immer nicht herausgebracht.

Doctor:

Es könnt' ein Geldverleiher ja auch sein. Wie nennt sich der Mann?

Mathis:

Consul Reichmann.

Doctor:

Consul? Es gibt mehr Gattungen Consuln. Und Reichmann sagst Du? Reichmann, der Name klingt mir bekannt . . .

Margreth:

Horch, jetzt kommen sie vom Spaziergange heim! Ich bitte dich, Mathis, thu mir den Gefallen, die Lisi wird noch in der Kirche sein, bring Du ihnen Wasser hinauf, ich muß sogleich in die Küche.

(Mathis ab.)

5. Scene.

(Doctor. Margreth.)

Doctor (feierlich ernst, wie wenn er sich verabschieden wollte):

Nun adieu also, Fräulein Margreth!

Margreth (lachend und seine Hand schüttelnd):

Ei was adjes, Doctorchen! Immer schön willkommen im Posthause, solang ich d'rin walte. Adjes! Schön willkommen! Schön willkommen! Adjes! . . .

(Sie geht anmuthig knixend zur Thüre hinaus).

6. Scene.

(Doctor allein.)

Doctor (Margreth nachsehend):

Na, Hexe, das macht mich klüger! . . .

Wie ihr das in den Sinn gekommen? Die Leute, das Gerede der Leute! Wenn sie darauf achten wollte! . . . Pah, Weiberart, Consequenzmacherei! Vorwärts sollst du, vorwärts, das ist der Zweck ihres Rückzuges!

Sie hat dich eben doch ein wenig in ihr Herz geschlossen, das Blitzmädel! Und das Stillestehen wird ihr zu lange. Und das Stillestehen — aha, verträgt sich neuestens nicht mit den Umständen! Sieh, was den Mädels nicht in den Sinn kommt! Die Fremden wollen die Post kaufen, da soll der Herr Doctor sich beeilen es ihnen zuvorzuthun; dann hätt' man den Doctor und die Post dazu, oder die Post und den Doctor dazu — das kommt auf Eines hinaus!

Ja liebe Liebe! Ein wenig Eigennutz ist eben immer dabei! Das Heimwesen will man behalten, oder besser: erwerben, darum steig' ich im Curse! Wär' ein Anderer da, der jetzt die Post kaufte und sie zum Mahlschatz anböte, wer weiß, Schätzchen, wer weiß! . . . Hm, Grethe, das war nicht schön von Dir! Bist auch „noch nicht gescheidt genug"; man muß sich ja fragen, schau, auf wen es

eigentlich abgesehen sei, auf den Doctor oder auf das schöne Postgut . . . Ich mag dem Gedanken nicht nachhängen, pfui!

(Er trinkt.)

Aber entscheiden wird's sich ja einmal: ob vorwärts, ob rückwärts . . . Ja rückwärts! Sei ein Tropf und belüg' dich, daß du sie lassen möchtest! Die Alpenkühe, wenn sie Gedanken lesen könnten, wüßten was anderes. Vorwärts, vorwärts heißt die Losung; vorwärts dem Hafen der Ehe zu! Sicut vitis abundans das Grethlein, und die novellæ olivarum, die Söhnlein um deinen Tisch! Ecce sic benedicetur der rechtschaffene Ehemann! Beatus ille! . . .

(Abspringend, sehr aufgeräumt): Na, wenn das Glück heißt, warum der Glücksjäger Faust seine Grethe nicht heimgeführt? Warum just hier sein Glück nicht gesucht? Laß einmal sehen! Die Sache ist nachdenkenswerth. Die Schwiegermutter stand doch nicht im Wege? Und der Schwager, der Valentin, war „Soldat und brav". Ein hübsch Vermögen war da, das Häuschen und Gärtchen vor der Stadt. Der Pfaffe war da, der sie trauen konnte, und Marthe hätt's gar zu gerne besorgt — jetzt Hochzeit mit Tanz unter der Linde! Juchheissa!

Geh', es ist Schade, gar nicht zu reden von Schwiegermutter, Schwager, Mutter und Kind, um die ganze brave Familie, aber um den Doctor

selber! Was brauchte er denn zu klagen über die rußige Stube und den Wirrwar! Die Grethe hätt's ihm gesäubert, sie verstand sich darauf; hätt' die Spinnen abgekehrt und die Mäuse gefangen, die den Trudenfuß abnagten. „O liebe Hand, so göttergleich, die Hütte wird durch dich zum Himmelreich." Und das ungeschickte viele Studieren bis Mitternacht, das ihm die meiste Pein machte, das hörte sich dann von selber auf!

Recht betrachtet hat sich der Doctor in die Welt gar nie schicken können. Er hatte das Zeug zu einem Eheherrn und Hausvater — Homo domesticus! „Für meine Lieben ließ' ich Leib und Leben." Ja wohl! Daher auch sein Respect vor den Mütterchen! . . . Pah, da stak der Teufel dahinter, der wohl wußte, daß er als Hausfreund unmöglich sei; der Doctor, ich bleib' dabei, wie er also Lediger „die Himmelsfreud' in ihren Armen" sah, hätt' sich also Alter am wohlsten befunden im „Väterthrone."

Aber so geht's: wie der Poet so das Poem! Wenn der alte Goethe anno dazumal seine Ricke oder Lilli oder sonst eine aus seinem reichen Album heimgeführt hätt', statt schließlich der dicken Mamsell, laßt mich aus, sein Faust wäre eines besseren Todes gestorben! Besser's Nachwelt! Nachwelt besser's!

(Er trinkt. Heinrich tritt eilfertig ein.)

7. Scene.

(Doctor. Heinrich.)

Doctor:

Oh, Heinz, Herzensjunge!

Heinrich (sehr freudig gestimmt):

Herr Onkel, ich hab's mir schon gedacht Sie hier zu finden. Das hab ich gut errathen!

Doctor:

Alle Achtung vor Deinem Scharfsinn! Was wetten wir aber, es ist der nämliche Endzweck, der uns hieher führt und brüderlich vereint, heute wie gestern?

Heinrich:

Wie meinen Sie das?

Doctor:

Unter uns gesprochen, Herr Neffe, hast Du heute morgens nicht jenes Gefühl verspürt, jenes Mixtum compositum aller Gefühle — „Deutsche nennen's Katzenjammer?"

Heinrich:

Hi, in aller Frühe, meinen Sie, bevor ich gefrühstückt hatte? Aber ich habe jetzt ganz darauf vergessen. Je, ich habe mich heute so gefreut, Sie zum Onkel zu haben!

Doctor:

Das bin ich, unwiderruflich.

Heinrich:

Sie? O je! Und Sie haben mich gestern so freundschaftlich behandelt; jetzt habe ich ein Anliegen auf dem Herzen.

Doctor:

Das ist das richtige, Junge! Der Wein macht die Freundschaft, und der Katzenjammer und die Anliegen kommen hinterher. Laß hören!

Heinrich (strahlend vor Freude):

Sie müssen so gut sein, mir mein Gut zu verkaufen!

Doctor:

Halt! Wenn ich Dir gut sein soll, laß das Gut aus dem Spiele!

Heinrich:

Das ist Ihr Ernst nicht, Herr Onkel! Ich will Ihnen schon erzählen. Nach dem Frühstück, jetzt vor einer halben Stunde, sind Fremde zu mir gekommen, die sagten, sie würden mir mein Gut abkaufen. Reiche Herrschaften, die's bezahlen können. Sie sind schon vier Tage hier, und es gefällt ihnen so in Steinberg. Ich meine, die zahlen gut und zahlen baar aus.

Doctor:

Sieh zu, daß Du Dich selber nicht auszahlst!

Heinrich:

Nein, ich will es Ihnen überlassen. Sie sind ein Advocat und verstehen sich auf solche Geschäfte.

Doctor:

Heinz, zum zweiten Male: von Deinem Handel mag ich nichts wissen. — Wie gefällt Dir der Wein, Heinrich? Man trinkt keinen solchen im Thale. (Schiebt ihm ein Glas zu.)

Heinrich (unbeirrt fortfahrend):

Sie meinen doch nicht, daß man mir das übel nehmen kann, wenn ich die Heimath verkaufe? Der Vater hat mich für das Geschäft erziehen lassen in der Stadt, das ich von der Base geerbt habe; denn zum Bauer werden hatte ich nie keine Freude. Jetzt, wie aber auch die Mutter starb, mußte ich das Gut doch übernehmen, weil ich der Einzige bin.

Doctor:

Ach ja, Gott tröste meine arme Schwester! — Wie gefällt Dir der Wein, Heinrich?

Heinrich (wie vorher):

Das hat sie doch nicht meinen können, daß ich Bauer werde. Ich hab' halt das Gut verpachtet

und so zur Sommerfrische benützt. Aber wenn ich's verkaufen kann, ist's mir schon lieber. — Ja, und was ich anfange mit dem Gelde! Sie müssen mir schon deßwegen helfen!

Doctor:

Alle Donner und Hagelwetter, zum dritten Male jetzt: laß mich aus dem Spiele! Ich mag von Deinen Geschäften nichts wissen und hab' noch weniger Lust, die Fremden in's Thal zu ziehen. (Ihm das Glas vorsetzend, barsch): Heinz, wie Dir der Wein gefällt?

Heinrich:

Hi, ich muß einen klaren Kopf behalten. — (Kläglich): Onkel Doctor, Sie haben mich nicht zu Ende gehört. Im Vertrauen gesagt, warum ich mein Gut verkaufen will: — ich will die Margreth heirathen.

Doctor (überrascht):

So? das?

Heinrich (pfiffig):

Ja! Werden Sie sehen, sie schlägt mich nicht aus. Sie hängt viel zu sehr am Posthause! Denn mit dem Gelde, wissen Sie, das ich für mein Anwesen bekomme, will ich die Post kaufen.

Doctor (scharf):

Und willst ihr das Messer an die Kehle setzen: Entweder Du gehst von Deiner Heimath oder heirathest mich?

Heinrich (vergnügt):

Das? Nein. Aber sie wird mich nicht ausschlagen, wenn ich Postmeister bin.

Doctor (nach einer Pause, mit ruhigem Ernste):

Höre, Heinrich, die Leute sagen, Du hieltest's mit Richters Mathilde?

Heinrich (wegwerfend):

Je, was die Leute sagen!

Doctor:

Das Gerücht ist allgemein und wird seinen Grund haben. Hast Du die Familie denn nicht häufig besucht?

Heinrich:

Sie haben mich immer eingeladen.

Doctor:

Und jeden Spaziergang mitgemacht? Und Dich öffentlich mit dem Fräulein gezeigt?

Heinrich:

Ich hab ihr kein Versprechen gemacht.

Doctor:

Und auf Du und Du mit ihr gestanden?

Heinrich:

Ein Versprechen hab' ich ihr nicht gemacht.

Doctor:

Ein Versprechen hast Du ihr nicht gemacht. Wollen wir uns klar werden, junger Freund! Wenn jemand in Deinen Kramladen kommt und sich Deine Waaren besieht Ballen um Ballen, Stück für Stück und jedes Winkelchen ausspäht, Dir Deine Zeit stiehlt und schließlich ohne zu kaufen sich davon drückt: he, das weißt Du selber am besten, mit welchem Gefühl Du dem Manne nachsiehst? Hättest Du's früher gewußt, Du hättest ihm die Thüre gewiesen. Und so gehst Du von dem Mädchen davon, das sich Dir anvertraut und jeden Winkel ihres Herzens offenbart hat.

Heinrich:

Aber mein Gott, Onkel, ich hab ja nichts gegen die Mathild; aber ich wär' gewiß nie hingegangen, wenn ich früher gedacht hätte . . . Und die Margreth! O die Margreth! — Wenn nur . . . (er stockt)

Doctor:

Was wenn?

Heinrich:

Wenn nur nicht . . .

Doctor:

Was wenn nicht?

Heinrich:

Herr Onkel, die Leute — die Leute sagen, daß Sie — selber drauf speculirten!

Doctor (verstockt):

Auf die Mathild?

Heinrich:

Nein, auf die Margreth!

Doctor:

So!

Heinrich:

Sie wenigstens soll schon stark an Sie gedacht haben!

Doctor:

Ei! (Nach einer Pause, energisch): Und dabei machst Du ein so verdammt pfiffiges Gesicht, als ob es nicht die einfachste Rechnung der Welt wäre, das heraus zu bekommen!

Heinrich:

Wie meinen Sie das?

Doctor:

Zwei Männer kann die Margreth nicht heirathen; richtig?

Heinrich:

Hi, freilich!

Doctor:

Wenn Sie einen von zweien zum Manne nimmt, so kann sie den andern nicht nehmen; richtig?

Heinrich:

Ja!

Doctor:

Wenn sie Dich zum Manne nehmen will, so kann sie mich nicht nehmen wollen; richtig?

Heinrich (erfreut):

Ja!

Doctor:

Also! Die Rechnung klappt: nun laß die Thatsachen eintreten!

Heinrich (kläglich):

Aber Sie wollen mir ja nicht behilflich sein!

Doctor (nach kurzer Pause):

Ich? Ja doch.

Heinrich (freudig):

Sie wollen mir mein Anwesen verkaufen?

Doctor:

Ich will es.

Heinrich:

Und mir zur Post verhelfen?

Doctor:

Es soll geschehen.

Heinrich (gerührt):

Theuerster Onkel!

Doctor (ironisch):

Theuerer Neffe! (Sich erhebend, ernst für sich): Lassen wir die Thatsachen eintreten; sie machen den Menschen oder zeigen ihn wie er ist: sie sind der Prüfstein seiner Gesinnung!

(Der Vorhang fällt).

II. Act.

Zeit: Gegen Mittag.
Örtlichkeit: Im Posthause; einfache, gedeckte Terrasse mit großem Tisch. Zur Linken des Beschauers führt eine Thüre ins Haus, zur Rechten, rückwärts, eine Stiege hinab in den Garten. — Über den Garten hinweg sieht man auf das liebliche Thal und das etwas höher gelegene Anwesen Heinrichs.

1. Scene.

(Sowie der Vorhang sich hebt, treten von links ein der Doctor, nun in Salontoilette, der Consul und dessen Frau; letztere mit kurzem Haar und Lorgnon.)

Consul (im Hereintreten, sehr vergnügt):

Mir überaus angenehm Ihre Bekanntschaft! Mann wie Sie — versiert in Geschäften, ortskundig und, wie ich höre, Freund der Familie? . . .

Frau Consul:

Ach, und ein Gebildeter mitten im Volke! O ich liebe das Volk, Doctor, leidenschaftlich; aber endlich einem Manne von Intelligenz zu begegnen, ist auf dem Lande doppelt unschätzbar!

Consul (vertraulich):

Selbstredend werde Ihre Expensen mit Vergnügen begleichen. Gestatten Sie mir nur zu bemerken, daß ich Ihre Ingerenz auf Bemessung des Kaufschillings besonders in Anschlag bringe und in angemessenster Weise verdanken werde.

Doctor (stutzig):

Herr Consul! Meine Vermittlung, zu der ich mich ungern verstanden habe, ist lediglich eine Gefälligkeit, eine Gefälligkeit gegen den Besitzer; in seinem Interesse bin ich hier. (Boshaft): Wünschen Sie indeß, Sich jeder Verbindlichkeit zu entschlagen, so steht es Ihnen frei, etwa dem Schulfonde unserer Gemeinde einen Beitrag zu widmen.

Consul:

Wohl, sehr wohl! Ich verstehe. (Er entnimmt seinem Portefeuille einige Noten und behändiget sie dem Doctor.) Hier, werther Herr, als erste, ich betone: als erste Anzahlung. Verfügen Sie über mich!

Doctor (lächelnd, kalt):

Zweihundert Gulden. Ich werde das Geld dem Ortsvorsteher behändigen.

Consul (lachend und zudringlich):

„Geschenk eines Ungenannten?“ — Zu Ihrer Verfügung, zu Ihrer Verfügung! Ich habe für derlei kein Gedächtniß, bester Herr! Unsere Geschäfte zwischen uns!

Doctor (sieht ihn erstaunt an).

Frau (zum Consul):

Ach, was für ein Idealist! Ist man nicht völlig an Hermann Milde erinnert? (Zum Doctor): Sie kennen den Roman: ‚Aurora, oder die Morgenröthe der Zukunft'? N i c h t? . . .

Consul:

Pardon, meine Theuerste, wir müssen zur Besichtigung des Gutes schreiten. (Zum Doctor): Es grenzt, wenn ich recht unterrichtet bin, an die Güter des Posthauses?

Doctor:

Die beiden Güter bildeten ehemals ein einziges Anwesen.

Consul (lauernd):

Ist es getheilt worden? Warum? Großwirthschaft rentirt sich am besten . . .

Doctor:

Soviel ich weiß, war es den Besitzern, zweien Brüdern, darum zu thun, einem Wunsche ihrer Frauen nachzugeben.

Consul:

Ah, Frauen dazwischen! — Und die Güter haben also ungefähr dieselben Complexe und vermuthlich auch ähnliche Preise? Na, kommen Sie! (Während sich die Gesellschaft zur Stiege und hinab in den Garten begibt): Wollen Sie uns nicht durch den Garten begleiten? Über die Preise sprechen wir ja noch; wir werden uns Abends treffen. — Sie kennen natürlich sehr genau die Verhältnisse des jungen Mannes, des Besitzers meine ich. Es wäre mir angenehm, darüber unterrichtet zu sein . . . Mein Gott, ich pflege mich ja lieber in amicaler Weise zu verständigen . . .

(Der Consul hat sich als der letzte auf der Stiege entfernt.)

---

2. Scene.

(Von links treten ein Margreth und die alte Lise, einen Korb Wäsche tragend, die sie auf dem Tische zu glätten beginnen. Margreth trägt das oben erwähnte blaue Kleid).

Margreth:

So, die Luft wär' wieder rein! — Wenn wir immer die Fremden im Haus haben müßten, Bas' Lise, ich glaub', wir würden uns selber noch halb fremd werden. — (Während der Arbeit, indem sie die Stimme der Frau Consul nachahmt): „Fräulein Margareth! Haben Sie noch immer nicht ‚Die Morgenröthe der Zukunft' gelesen? Das Buch ist doch

vom trefflichsten Geiste durchweht? . . . Und wie finden Sie eigentlich die Geschichte von den vier Ringen?"

Lise:

Mädchen, Du bist gut gelaunt und nimmst Dir die Sache wenig zu Herzen.

Margreth:

Eben drum, Bas' Lise! (Ernster) Zwar begreif' ich wohl selber nicht recht, warum mir heute just wohler zu Muthe ist als seit langem.

Lise:

Du mußt den Antrag ernsthaft behandeln.

Margreth:

Den Antrag! Bas' Lise!

Lise:

Überlegen, sag' ich; man soll nichts leicht behandeln.

Margreth:

Den dummen Vetter, den langen Heinrich, den bärenzuckernen Krämer! Was Dir nur überhaupt eingefallen ist!

Lise:

Er hat's mir allen Ernstes mitgetheilt, im Vertrauen; daß ich Dich auf seinen Antrag vorbereite.

Margreth:

So? Und Du hast es Dir ruhig sagen lassen? Und eher noch ein Wörtchen dafür geredet? Meine Güte, er ist eben doch Deines Vetters Kind, wie?

Lise (ernst):

Ach, Kind, ich hab' an Deine Zukunft gedacht.

Margreth (ungeduldig):

Wie kommt er denn jetzt dazu, mich heirathen zu wollen statt dem Bezirksrichtersfräulein, für das er sonst immer schwärmte?!

Lise:

Das weiß ich Alles nicht. Aber Du bist nun vorbereitet und magst für Dich selber denken. Ich red' nicht dafür und red' nicht dagegen; Du weißt, was Du haben kannst, und was Dir sonst am Ende bevorsteht. Sei nur ein wenig bescheiden, Mädchen! — Und noch eines will ich Dir gesagt haben: auf den Doctor mach' Dir ja keine Hoffnungen.

Margreth (heiter):

Sieh, das weißt Du auch!

Lise:

Das weiß ich, ja. Wenn er Dich wollte — ich will nicht sagen, es wär' vielleicht das Beste für Dich, wie für ihn — dann war es aber längst Zeit, daß er sich einmal erklärte. (Eifrig)

Ist das recht, wie er es treibt? Kommt der Mensch alle Tage in unser Haus, thut weiß wie zärtlich mit Dir und bringt Dich fein in's Gerede, aber zum Ernst machen hat er noch keine Miene aufgesetzt!

Margreth (lustig):

Warte, Bas' Lise, wenn er Dich einmal so reden hörte, was gilt's, Du bekehrst ihn? Hast Du etwa gar schon dergleichen verlauten lassen, wie? . . .

Lise:

Zum Doctor? Zu dem nicht, nein! Es steckt kein Funken Ernst in ihm, ist ein Tagedieb, ja, ja, und müßt' vom Grund aus ein Anderer werden, wenn er's überhaupt noch dazu bringen wollte zum Heirathen.

Margreth:

O, ein Mann, der so gearbeitet hat, wie er, darf sich auch einmal Erholung gönnen.

Lise:

Das ist eine lange Vakanz, das! Über Jahr und Tag flankirt er jetzt so herum.

Margreth:

Er hat dazwischen eine Reise gemacht und studiert oft Tage und Wochen lang.

Lise:

Aus Langeweile, ja, pur aus Langeweile! — Das hätt's zu meinen Zeiten gegeben, einen Mann, der arbeiten kann und nur so dem Vergnügen lebt und seine Zinsen aufbraucht!

Margreth (abbrechend, etwas mißlaunisch):

Bas' Lise, Du darfst heute sagen, was Du willst. Mein kleiner Finger, weißt Du, ist so guter Laune...

---

3. Scene.

(Die Vorigen. Mathis).

Mathis (eilig eintretend):

Die Geschichte mit dem Gutsverkauf, Margreth, Lise — das kann eine böse Wendung nehmen!

Margreth:

Was gibt's denn? Was ist?

Mathis:

Ich komme eben vom Vorsteher her. Die Fremden waren morgens bei ihm, ließen sich den Auszug aus dem Grundbuch zeigen und erkundigten sich genau über Alles was die Post und das obere Gut betrifft; und das Ende vom Lied wird sein, meint der Vorsteher, daß sie freilich das Gut vom Heinrich aber zugleich auch die Post, beide Güter zusammen, kaufen werden.

Margreth (erschrocken):

Himmel, dann hab' ich's schlimmer gemacht als es war!

Mathis:

Darüber ängstigt Euch nun nicht! Früher oder später würde ihnen Heinrich vielleicht doch verkauft haben. Aber schlimm genug ist's, daß nun zwei, die größten und schönsten Güter im Thal in die Hände von Fremden kommen sollen, von denen überdies Niemand weiß, wer und wie sie eigentlich sind. Der Vorsteher hat einen guten Blick; dem wollen die Leute gar nicht zu Gesichte stehen.

---

4. Scene.

(Die Vorigen. Der Doctor).

Doctor (von der Treppe eintretend):

Das sieht ja aus wie ein Familienrath. Darf ich hier reden, Margreth?

Margreth:

Das wissen Sie, die Bas' Lise und Mathis gehören zum Hause.

Doctor (zögernd):

Ich bringe eine Neuigkeit — nicht eben die beste. Der Fremde scheint sich mit dem Gedanken zu tragen, b e i d e Güter zu kaufen.

Mathis:

Seht Ihr! Wie der Vorsteher vermuthet.

Doctor:

Der Vorsteher? Die Gemeinde wird auch keinen Nutzen davon haben. Ich meinestheils hab' mir von den Leuten meine Meinung gebildet!

Mathis:

Gerade so sagt der Vorsteher auch. Sie sind heute Morgens bei ihm gewesen.

Doctor:

So! Nun wir werden das übrigens bald herauskriegen. Ich telegraphire einem alten Collegen, in der Hauptstadt ist der Mann so oder so wohl bekannt; und gut ist's immer, wenn man weiß, mit wem man zu thun hat. (Zu Margreth in geändertem Tone): Indessen — dem sei nun wie ihm sei, an der Sache wird das schwerlich viel ändern: die Post wird ihm zufallen.

Lise:

Was, einem solchen — wollt Ihr das Heimwesen verkaufen?

Margreth:

Gott, in welche Hände soll die Heimath gerathen!

Doctor (sehr ernst):

Margreth! Für Dich ist es nun nicht das

Wichtigste, wer das Posthaus an sich bringt, sondern daß Du es verlieren sollst.

Margreth:

Was wollen Sie damit sagen? Fühle ich etwa nicht was es heißt, die Heimath verlieren?

Doctor (etwas unsicher):

Wohl; und um so nöthiger wird es sein, Dir zu sagen, wie Du sie behalten kannst.

Margreth:

Behalten — wie das?

Doctor:

Nun, es hat sich ein Ausweg eröffnet, auf den ich Dich aufmerksam machen muß. Mißverstehe mich nicht . . . Ich spreche etwas vorzeitig davon, nicht aus Indiscretion, sondern im beiderseitigen Interesse: — Dein Vetter Heinrich will Dir behilflich sein.

Lise:

Ah, siehst Du jetzt?

Doctor (zu Margreth):

Du bist schon unterrichtet?

Lise:

Der gute Heinrich hat mir's mitgetheilt, im Vertrauen; ich sollte sie vorbereiten.

Margreth (nach kurzer Pause, während sie dem Doctor voll ins Gesicht sieht):

Und Sie wollen, Herr Doctor . . .?

Doctor (erst verwirrt, dann gefaßter und scheinbar kalt):

Ich? . . . Von mir ist nicht die Rede, von Dir. Ich wollen? . . . . Von Wollen ist nicht die Rede, ich thue was meine Pflicht ist. — Ich bin hier um zu erklären, daß es Einen Ausweg gibt, um den Fremden die Post nicht auszuliefern: das ist, daß Du selber sie kaufest; denn das Testament räumt Dir das Vorkaufsrecht ein. Und eben mit der Kaufsumme, welche Heinrich für sein Gut erzielen dürfte, kannst Du die Post an Dich bringen.

Margreth (zweifelhaft):

Er würde mir also das Geld vorstrecken?

Doctor:

Ja — nein. Er will Dich heirathen; stimmst Du bei, so kann der Kauf mit seinem Gelde auf Deinen Namen erfolgen.

Margreth (aufs tiefste berührt):

Und Sie reden mir zu, daß ich den Heinrich heirathen soll? . . .

Doctor (unruhig):

So sind Frauen! . . . Unterscheide man klar und richtig: ich sage auf diese Weise ist die Post zu retten und sage sonst kein Wort.

Margreth (schmerzlich):

Um den Preis . . . (sie stockt)

Doctor (kalt):

Wie es scheint von 20.000 Gulden. Die gerichtliche Schätzung bewerthet das Gut auf 23.000. Die Gelegenheit kommt wohl nicht wieder, wo sich Anton entschließen könnte, seinen Besitz selbst unter dem Schätzungswerthe zu veräußern.

Margreth:

Und um dieses Vortheils willen . . .?

Doctor (kurz und förmlich):

Fräulein! Wie Sie das auffassen ist Ihre Sache. Ich rede hier, in dieser Stunde als Advokat und Anwalt meines Neffen. Ueberlegen Sie seinen Antrag und werden Sie rechtzeitig schlüssig; es kann Gefahr im Verzuge sein.

(Er wendet sich ab nach dem Hintergrunde).

Margreth (bestürzt):

Gott! Mir schwindelt der Kopf —

Lise (sie am Arme fassend):

Margreth, komm!

(Beide Frauen ab ins Innere des Hauses.)

5. Scene.

(Doctor. Mathis).

Mathis (nach kurzer Pause):

Herr Doctor, das ist plötzlich gekommen und wird dem Mädchen eine harte Probe sein . . .

Doctor (ohne sich umzuwenden zuckt die Achsel):

Mathis:

Der Heinrich ist ja ein gutmüthiger Mensch, aber für die Margreth taugt er nicht.

Doctor:

Also! . . .

Mathis:

Wenn sie aber keine Hoffnung hat, einen besseren Mann zu bekommen, muß sie wohl zugreifen —

Doctor:

„Muß sie!" . . .

Mathis:

Man muß sich öfter mit dem Minderen begnügen, wo das Bessere fehlt; und ihre Heimath wenigstens kann sie sich retten.

Doctor (vortretend, lebhaft bewegt):

Hier, in sich selber, sei der Mensch zuerst daheim!

Was ist die Heimath für den, der sich selbst preisgibt?

Mathis:

Herr Doctor! Ich mag das Mädchen nicht tadeln, wenn sie den Vetter heirathet. Aber Recht wär's vor allem, wenn man ihr die harte Wahl ersparen könnte; und man muß es versuchen!

Doctor (schweigt).

Mathis:

Hören Sie, Herr Doctor, der Margreth ihr Vermögen ist nicht groß, das weiß ich; denn der Bruder hatte den Besitzvortheil. Aber meine 5000, die ich mir ja doch im Posthause erspart habe, die wollt' ich gerne dazu thun, und es findet sich wohl etwa noch Jemand, der das Fehlende vorstreckt ... (Nach kurzer Pause): Ist's kein anderer, Herr Doctor — die alte Lise hat auch etliche Tausend ... und letzten Falles, Herr Doctor, gibt wohl der Knecht und gibt die Köchin ihr Erspartes her, das weiß ich, bevor wir die Margreth unglücklich oder verstoßen sehen und die Post in fremden Händen, und wir alle brodlos werden, was uns bevor steht!

Doctor (kehrt sich ab; nach einer Pause):

Gute Leute, bis wann wollt Ihr Euer Geld

zur Stelle haben? Der Margreth ihres liegt zum Theil auf dem Hause, das Deinige hast Du, glaub' ich, beim Hochegger liegen, die anderen das ihrige weiß Gott auf welcher Hypothek. Im ganzen Thale sind bis morgen keine 20.000 Gulden Baargeld aufzutreiben.

Mathis:

Aber wie? Der Anton wird sich doch ein halbes Jahr gedulden können?

Doctor:

Der Anton! Wenn es sich um den handelte! Um die Fremden handelt es sich; die muß man abfertigen können mit Baargeld, oder Margreth wird, wie ich sie kenne, die Post überhaupt nicht kaufen wollen.

Mathis:

Das verstehe ich nicht.

Doctor:

Also höre das Geheimniß. Ich habe mit den Fremden noch wenig geredet, aber aus dem wenigen bin ich mir klar geworden: Anton muß einen Wechsel — wie ich vermuthe von 20.000 Gulden — unterzeichnet haben; der Wechsel ist im Besitze des Consuls und wird allem Anscheine nach mit nächstem fällig. Nun frage, warum der Herr Consul in unser verlassenes Thal gekommen und

sich hier umgesehen hat? Er will den Anton zwingen, ihm gegen seinen Wechsel die Post zu überlassen — 20.000 Gulden das ist ein niedriger Preis. Da hast Du die Geschichte. Dabei wird er das andere Gut mitkaufen, wenn er's zu billigem Preise bekommt; denn um Großwirthschaft ist's solchen Leuten zu thun. Vielleicht auch, daß er sich sonst was zu holen weiß.

Mathis:

Das ist ein sauberer Handel, das!

Doctor:

Eine Speculation, nun ja; fein und sauber, wie es dagegen im Gesetze und nach den Verhältnissen keine Rettung gibt . . . Eine Rettung, in ihrer Art, liegt im Antrage Heinrichs.

Mathis (in Gedanken):

Und d i e s e Leute müssen wir in die Gemeinde aufnehmen? Einem solchen Speculanten soll das schöne Postwesen zufallen? . . .

Doctor:

So scheint es.

Mathis:

Nein, Herr Doctor, so weit darf es nicht kommen! Das können S i e nicht wollen!

Doctor:

Ich? . . .

Mathis:

Das können Sie nicht mitansehen!

Doctor:

Ich? Ich? . . .

Mathis:

O die Gemeinde, und auch die Familie des seligen Postmeisters ist Ihnen nicht gleichgiltig; und Sie können helfen, Sie allein können es, und Sie werden es thun!

Doctor:

Ich? Das wäre das Seltsamste!

Mathis:

Sie haben Ihren Banquier in der Stadt, der Ihnen für soviel und für das Doppelte einsteht. Ein Telegramm an ihn —

Doctor (unterbrechend):

Die Geldfrage! Das Geld, wenn es sich um mich handelt, um meine Person! . . . Hast Du sonst gar nichts im Auge? Die Tragweite Deiner Zumuthung gar nicht bedacht? Geh', laß uns den Fall einmal bereden, Mathis, es ist zu spaßig! (Er geht lebhaft erregt auf und nieder.) Ich soll die Post kaufen, nicht wahr: Margreth und der Ge-

meinde zuliebe? Aber wenn ich Rücksicht nehmen will auf die Gemeinde, so müßte ich Heinrichs Gut ja dazu kaufen. Also zwei Häuser! Und was soll ich aber mit dem einen und dem anderen Hause anfangen ohne eine Hausfrau dazu? Also muß ich heirathen! Ich und Heirathen! Und natürlich — Dir gegenüber darf man's ja sagen — die Margreth heirathen. Gut, schön. Aber wenn ich solcher Weise mein Vermögen schier auf den Kreuzer vinkulirt habe und mit der Heirath, weiß Gott, mich selber vinkulirt habe, dann, dann muß ich arbeiten, nicht? Ja ja, arbeiten und ein anderer werden, als ich bin! Mathis, aus ist's mit dem Schlaraffenleben, dem Vagantenthum, die Plackerei geht von vorne an. Ein anderer muß der Doctor werden: hübsch ehrsam und tugendlich, ein Hausvater und Ehegatte, ein Postmeister und Burgemeister, und was gar Alles dazu! Hast Du mir nicht auch schon davon gesprochen, daß ich ein Mandat für den Landtag übernehmen soll? . . .

Mathis:

Und wäre das Alles denn so schlimm, Herr Doctor? . . .

Doctor:

Mathis! Was verlangst Du von mir? Ihr wolltet, wenn's angienge, Euer Geld hergeben — das ist brav; ich aber soll mich selber aufgeben —

das ist zu viel verlangt, siehst Du, das ist zu viel! Und über Nacht soll das Alles geschehen, über Nacht, denn morgen früh kommt der Handel zu Stande. Du bist toll, Mathis! Von der Altweibermühle hat man gehört; aber von der Maschine nicht, wo man den Bruder Hilari oben hineinwirft und unten kommt der gesetzte Biedermann heraus.

Mathis:

Sie nehmen die Sache doch immer von der lustigen Seite. Aber ich kenne Sie besser, Herr Doctor! Es wär' bei Ihnen just nur um's Vornehmen zu thun . . . Härter freilich ist's Einem oft, sich von einem Stuhl auf den anderen zu setzen als Dorf und Thal zu verlassen.

Doctor (nach einer Pause):

So so und la la, und in dem Tone soll ich mich mit Dir herumstreiten! Laß den Kapuziner kommen, Mathis! Ich werd' ihm sagen, siehst Du: es ist ein evangelischer Rath, sein Gut und Geld zu verlassen, um dafür die Bequemlichkeit des Himmels einzutauschen, nicht aber um dafür Verdruß und Mühen und aller Welt Undank einzuhandeln. Denn das kommt heraus, sag' ich Dir, das kommt heraus, immer und für Jedermann, der sich um's Gemeinwesen annimmt. Glaub's dem Erfahrenen!

Mathis:

Und doch muß es solche Männer auch geben, Herr Doctor . . .

Doctor (ungeduldig und sehr nachdrücklich, nach einer Pause):

Mathis, Du thust es nun nicht anders, also ein Wort im Ernste und das mein letztes! Ich will mich kurz fassen und Dir mein Vertrauen bezeigen. Was Du von mir verlangst, siehst Du, führt dahin, daß ich als Nebenbuhler meines Herrn Neffen auftrete — was sagst Du dazu? Und wenn ich in der Stunde, wo ich mich ehrlich verpflichtet habe, sein Sachwalter zu sein, ihn vor die Thüre setze — was sagst Du dazu?! Du willst mich kennen: nun denn, eine Lächerlichkeit und eine Schufterei wirst Du mich niemals begehen sehen! Punctum damit, keine Silbe mehr weiter! . . . Ah, da ist Max! Engel des Himmels!

---

6. Scene.

(Max. Die Vorigen.)

Max (aus dem Hause eintretend, eifrig):

Doctorchen, Doctorchen, wie war das mit dem Kukuk? Sag'!

Doctor:

Ah, mit dem Kukuk, mein Sohn!

Max:

Der Kukuk war ein Bäckerknecht, nicht?

Doctor:

Richtig; so hieß es zu meinen Zeiten.

Max:

Ein Bäckerknecht, der armen Leuten das Brod stahl . . . (Er schreibt in sein Notizbüchlein)
„Der Kukuk war ein Bäckenknecht,
Ich sag' es wie es war" —
(Er stockt.)

Doctor (improvisirend, dictirt weiter):
„Er buk das Brod zu kurz und schlecht,
Den Armen stahl er's gar."

Max (noch schreibend):

Bravissimo! „Den Armen stahl er's gar." — Und wie weiter? Die Waldfrau, nicht wahr, verwandelt ihn dann? Wie hieß die Waldfrau?

Doctor:

Die Waldfrau? Nun, Silvana etwa?

Max:

Ah, Sylvanie! Warte! (schreibt)
„Das sah die Waldfrau Sylvanie
Und wandelt ihn zum Federvieh,
Zum Federvieh den Kukuk!"

Doctor:

Item bravissimo!

Max (sinnend):

Hm, hm, und legt nur Ein Ei der Kunde, das ihm andere ausbrüten: eodem modo der Geldmacher, der nichts kennt als das Geschäft, das Geschäft auf Kosten anderer. Trefflich, trefflich!

Doctor (zu Mathis):

's steckt doch ein ganzer Äsopus in ihm!

Max (sein Büchlein einsteckend):

Nein, ein Tyrtäus sag'! Wißt Ihr die Neuigkeit halt? Die Fremden wollen sich ankaufen! Diese Leute in unserem Dorf — ist das nicht ein Kukuksei im Bachstelzennest? Aber sie sollen ihr „Volksfest" haben! Der Felix, der den Wildermann vorstellt, wird ihnen ein Kukukslied singen — eines, das sie verstehen! Verlaßt Euch drauf! Und wir anderen machen die Musik dazu. (Pathetisch) Die heilige Vehme, Doctor!

Mathis:

Schlingel, daß Du ins Loch kommst!

Max:

Verrathet mich, seid so gut! — Blitz, mein Vater!

7. Scene.

(Die Vorigen. Der Vorsteher und der Schmied treten in großer Erregung auf.)

Schmied (zu Max):

Du da, am hellen Vormittag im Wirthshaus?

Doctor (begütigend):

Studien halber, Meister Schmied, Studien halber!

Schmied (ungeduldig zum Doctor):

Soll's jetzt uns auch so gehen, sagen Sie, wie den Schrambergern?

Vorsteher:

Sie wissen's wohl schon, Herr Doctor, was die Fremden im Schild führen?

Schmied:

Wär' das Rechte, daß wir das Volk in die Gemeinde kriegten! In Schramberg ist's just so gewesen: kommt so ein Geldprotz daher, kauft sich an, ein Gut um's andere, leiht den Bauern brav Geld, wie das Mißjahr war, und kriegt sie alle unter. Jetzt sitzt das fremde Pack drinnen und regiert die ganze Gemeinde, daß sie nimmer zu kennen ist.

Vorsteher:

Herr Doctor! Da müssen Sie Sich ins Mittel legen!

Doctor (mißstimmt):

So? Und wie denn das, meine Lieben?

Schmied:

Ja, das müssen Sie wissen, drum kommen wir zu Ihnen.

Vorsteher:

Den Gutsverkauf muß man hintertreiben, auf alle Fälle; es ist wegen der Gemeinde.

Doctor (nach einer Pause, trocken, doch würdig):

Nun, liebe Leute, klaren Wein sollt Ihr haben. Ich, seht Ihr, was mich betrifft, kann den Gutsverkauf nicht verhindern; im Gegentheile, ich muß, wenn es an dem ist, meine Hand dazu leihen: ich hab's versprochen. Was die Gemeinde betrifft, so muß man wohl erst abwarten; nur keinen Täuschungen dürft Ihr Euch hingeben. Die Gesetze bieten keinen Anhaltspunkt, um irgend Jemandem den Ankauf und Aufenthalt in der Gemeinde zu verbieten; die heutige Gesetzgebung nimmt mehr Bedacht auf die Freiheit und selbst die Willkür des Einzelnen, als auf das Interesse der Gemeinwesen und den Schutz des kleinen Mannes. Geld ist mehr als je eine Macht geworden. Geld gegen Geld, liebe Freunde, das ist die einzige Waffe! Versucht's, dem Fremden mit dem Ankauf zuvorzukommen — das ist Alles was

ich Euch rathen kann. Ein anderes gesetzliches Mittel steht Euch nicht zu Gebote.

Vorsteher:

Das ist Alles, sagen Sie?

Schmied:

Und wir müssen also zusehen, was Einer, der Geld hat, aus der Gemeinde machen will?

Doctor (zuckt die Achseln.)

Vorsteher:

Es ist gut, daß meine Zeit aus ist, Herr Doctor; sollen andere sorgen!

Doctor (in seiner alten Laune):

Oh, es wird Zeit zum Mittagessen! (Zu Max) Höre, Tyrtäus — o Tyrtäus von Steinberg, Du wahrer Held des Tages! Du mußt heute mein Gast sein. Meister Schmied, sagt's Euerer Frau, der Max muß bei mir bleiben. Ich bin schwermüthig heute.

Max (lachend):

Ha, schwermüthig! Da ist eine Mixtur gegen Schwermuth, da lies (er hat ein Buch aus der Tasche gezogen): ‚Aurora oder die Morgenröthe der Zukunft'; im Anhange ‚Die Geschichte von den vier Ringen.'

Doctor (abbrechend):

Schön, schön; aber nicht hier, Junge, nicht hier! Wir gehen zum Hirschen hinüber, in die Laube, komm! — Das Posthaus, Mathis, das Posthaus ist mir heute gründlich verleidet. (Wendet sich zum Gehen.)

Mathis (ihn zurückhaltend, dringend):

Herr Doctor! Doch wenigstens das Telegramm, von dem Sie vorhin sprachen! . . .

Doctor:

Das Telegramm — meinethalben! Wir wollen es gleich abthun, komm! — Die Antwort, wenn sie eintrifft, schick' mir hinüber.

(Der Doctor wendet sich mit Max und Mathis zum Gehen. Der Vorhang fällt.)

III. Act.

Zeit: Spät am Nachmittage.
Örtlichkeit: Offener Hof des dem Heinrich gehörigen Bauerngutes. Im Hintergrund das Haus; eine Thüre führt zur Küche; links ein Brunnen, rechts Scheune und Stallungen. Vorne eine Linde, unter der eine Bank angebracht ist.

1. Scene.

(Wie der Vorhang sich hebt, zeigt sich ein Stück von dem charakteristischen Leben eines Bauernhofes: durch die geöffnete Küchenthüre sieht man am Herde eine dralle Magd beschäftiget, vorne stolzirt ein Hahn über die Bühne oder dgl. — Gleich darauf begegnen sich, unter der Linde, der Doctor und Heinrich, dieser im Festtagsstaat.)

Doctor:

Ah! Ex ungue leonem: aus dem Staate den Freier!

Heinrich (in freudigster Zuversicht):

Am Abend, Herr Onkel, ist die Verlobung, da müssen Sie dabei sein! Lustig soll's hergehen! Die Studenten müssen was singen!

Doctor:

Du bist also auf dem Wege —?

Heinrich (lachend):

Ja!

Doctor:

Schön. Ich wollte nur noch mit Dir sprechen —

Heinrich:

Je, wegen des Preises! — Ich hab' mir gedacht, Onkel, wenn ich die Margreth bekomme, könnt' ich das Gut wohl zum Schätzungswert ablassen; die Post ist doch nicht so theuer.

Doctor:

Um den gerichtlichen Schätzungspreis? Höre Heinrich, das ist ein niedriger Preis, um den sich ein Käufer auch wohl im Thale finden könnte . . .

Heinrich (schlau):

Hm, ich brauch' Baargeld, für die Post!

Doctor:

Richtig.

Heinrich:

Und kann nicht warten . . .

Doctor:

Heinrich, ich möchte Dir doch den Rath ertheilen, ein wenig zu warten.

Heinrich:

Das geht nicht, Herr Onkel!

Doctor:

Das geht nicht! Nun, Du bist über den Stand der Dinge nicht aufgeklärt; erlaube! (Er bedeutet ihm, auf der Bank neben sich Platz zu nehmen.) Es kommt in Deinem Falle ein Doppeltes in Betracht: nicht allein die Höhe des Kaufpreises, sondern auch die Person des Käufers.

Heinrich (betroffen):

Ist er nicht zahlungsfähig?

Doctor:

Nicht das, denke ich. Und das berührte Dich allein. Aber was Dein Käufer außerdem für Eigenschaften besitzt, gute oder schlechte, das ist eine Frage, siehst Du, die auch Dir nicht völlig gleichgiltig sein wird, und die sich vor allem die Gemeinde vorlegt; die Gemeinde, ja, in der er künftig als vollberechtigter Bürger leben und entweder Nutzen oder Schaden stiften wird.

Heinrich:

Hi, ich bin nicht Gemeindevorsteher!

Doctor:

Doch ein billig denkender Mann, Heinrich, der nicht zugeben wird, daß die Gemeinde seinetwillen zu Schaden komme. Höre mich an! Diejenigen, welche bisher mit unsern Fremden verkehrten, haben von denselben ohne Ausnahme einen sehr zweifelhaften Eindruck empfangen. Ich selber ebenso, und ich habe mich deshalb in der Residenz telegraphisch angefragt über den Charakter und die Verhältnisse des Herrn Consuls; die telegraphische Antwort auf meine Anfrage ist soeben eingetroffen. Da lies! (Er reicht ihm das Telegramm; nachdem Heinrich gelesen und das Papier gleichgiltig zurückgegeben hat, mit Nachdruck): Kennst Du diese Sorte von Leuten? Ich kenne sie; ja ich kenne jetzt sogar die Person des ehrenwerten Consuls und weiß, daß unsere guten Steinberger von dem Manne Schlimmes zu erwarten haben.

Heinrich:

Die Steinberger müssen eben gescheidt sein!

Doctor:

So sagt man, wenn es sich um den Nächsten handelt.

Heinrich (störrig):

Wenn ich dem Herrn mein Gut nicht verkaufe,

so bekommt er auf alle Fälle das Posthaus; dem Anton ist's einerlei, wer kauft, und so kriegt Ihr ihn immer in die Gemeinde.

Doctor (eindringlich):

Nicht doch, Heinrich, die Sache kann sich anders gestalten. Noch weiß Niemand davon, Du bist der erste, dem ich's mittheile. Höre, höre mich recht! Wenn Du feststehst und Dein Gut nicht verkaufst — diesem Manne da nicht verkaufst, so will ich meinerseits mich dafür einsetzen, daß er auch die Post nicht erhält. Ein wenig Klugheit und Verschwiegenheit, und die Sache gelingt. Wir beide könnten uns auf diese Weise, man darf wohl sagen: ein Verdienst um die Gemeinde erwerben. Denke nach darüber! . . . Sieh, mir selber thät' doch das Herz weh, wenn ich das schöne Haus da, Dein Vaterhaus, in fremden Händen sehen müßte, gar in solchen! Deine Mutter — ich war um vieles jünger, und die Eltern starben frühe; da nahm sie mich zu sich, in Eurem Hause hab' ich alle meine Ferien verbracht, es ist mir selber zu einer zweiten Heimath geworden.

Heinrich (hartnäckig):

Ich bin eigentlich gar nicht mehr als ein Hiesiger zu betrachten, ich hab' mein Haus in der Stadt.

Doctor (gereizt):

Du willst doch aber eben aufs neue hiesig

werden? . . . Ah ich habe vergessen, der Ankauf der Post ist für Dich nur Mittel zum Zweck! Weil Du fürchten mußt, ohne die Post diesen Zweck nicht zu erreichen, darum willst Du Dich in deren Besitz setzen, rücksichtslos und um jeden Preis!

Heinrich (trotzend):

Habe ich das Recht, mein Gut zu verkaufen?

Doctor (unwillig):

O das Recht, das Recht! Denn das meiste Unrecht, sag' ich Dir, geschieht rechtens. Nicht die Gesetze, die Billigkeit allein vermag die Gesellschaft zu schützen.

Heinrich:

Ich verstehe das zu wenig, verzeihen Sie; und jetzt muß ich gehen, es ist 6 Uhr . . . (Er zögert sich zu entfernen) Lieber Onkel, sollten Sie nicht um diese Zeit die Fremden hier erwarten? Ah, das ist gut, da treff' ich Sie noch, wenn ich zurückkomme . . . Ich weiß nicht, mir ist jetzt fast ein wenig bange . . . Wenn die Margreth — (kläglich) wenn sie mich am Ende doch nicht will?!

Doctor (tröstend):

O sie wird Dich wollen, wenn Ihr zusammenpaßt!

Heinrich:

Ob wir halt zusammenpassen? . . .

Doctor:

Vortrefflich, wenn sie Dich will! — Nun geh nur, geh nur, die Thatsachen werden es lehren!

Heinrich:

Onkel Doctor, Sie warten mir hier? . . .

Doctor (antwortet mit einer Handbewegung, er möge doch nur gehen.)

(Heinrich ab.)

---

2. Scene.

(Der Doctor allein.)

Doctor:

Ich warte hier, ja, ich warte! . . .

Was praktizirt jeder Faulenzer sein Lebtag und ist eigentlich das Härteste am Leben? Wie heißt das Ding, womit man Alles erreicht und Alles verdirbt? Warten, das Warten! — —

In den Gesellschaften der Großstadt, wie oft mir das kindliche Gesichtchen vor Augen trat, warnend vor den Lockungen einer Sirene! So oft ich mich hieher dachte, mir mein Otium ausmalte, immer kamen die blonden Zöpfchen mit auf das Bild! Wenn ich je einmal an einen eigenen Herd dachte, immer sie und keine andere ist davor gestanden! . . . Aber so kommt es: da ich am Ziele war, fielen auch die Pflichten in Betracht,

die ich mit übernehmen sollte, und da, da fieng ich's an zu überlegen; das Überlegen wurde langweilig, und da, da ließ ich's liegen, und thät' einmal warten, dann noch eins warten und immer noch eins, und so ist's gekommen, so kommt es: was ich erkämpfen mußte, das habe ich errungen, und wornach ich langen konnte entgeht mir!

Aber ist's wirklich an dem, wirklich? Nun ja, er ist hingegangen, ihr seine Hand anzubieten und als Beisteuer ihr Heimwesen. Keine Rücksicht auf die Gemeinde hält ihn ab — ja warum zweifelte ich nur daran! Wie konnte ich denken, er würde Rücksicht nehmen auf das Gemeinwohl! Warum ihm den Antrag machen! Er wird höchstens glauben, ich wollte ihn ablenken von Margreth! . . . Nein, Krämer, ich wollte selbstlos handeln, mich einsetzen für die Gemeinde; denn die Wahl sie treffen zu sehen, kann mir erwünscht sein — erwünscht, weil sie ihre Gesinnungen offenbart!

Zwar wenn ihre Selbstlosigkeit so weit gienge — ich wollte sie ja prüfen auf ihre Uneigennützigkeit! — wenn Liebe zur Heimath, Wohlwollen für die Gemeinde sie zu dem Entschlusse vermöchten — nein, nein, undenkbar, thöricht unnützes Beginnen! . . . Aber wenn Erwägungen dieser Art ihre Wahl beeinflußten — ja und sie werden, sie mußten es leider! — — Mathis hatte

doch Recht: man mußte ihr diese Wahl ersparen! ‚Thatsachen offenbaren den Menschen', wohl, aber du selber schufest die Zwangslage, in der sie sich befindet, der sie erliegen kann — vielleicht schon erlegen ist; du, du hieltest sie nicht, du ließest sie fallen, du selber! . . .

Hast du sie alle verloren deine Thatkraft? Im Nichtsthun verloren Kraft und Fähigkeit des Entschlusses?! Dann nimm sie lautlos hin die vollendete Thatsache und klage niemanden an um die Öde deiner Zukunft! Fahr wohl dann Heimath und Glück, Glück und Heimath fahr wohl! . . .

(Er starrt eine Weile stumm vor sich hinaus.)

Ah, unsere künftigen Herren! Da kommen sie an ihren Plänen sich freuend! . . . In der That, sie scheinen bei Laune und — in der Stimmung vielleicht sich mitzutheilen. Wenn das — o wir sollten uns wohl ein wenig näher kennen lernen! Ich bin bereit — zu hören!

(Einige Augenblicke später erscheinen die Fremden.)

---

3. Scene.

(Doctor. Der Consul und seine Frau.)

Consul (von ferne):

Pünktlich, sehr pünktlich unser Herr Doctor!

Frau Consul:

Ach, in Träume versunken, mein Bester? Doch keine Herzensangelegenheit, wie?

Doctor (verbindlich):

Nur Ihre Herzensangelegenheit, meine Gnädige!

Frau Consul (erfreut):

Der Gutsverkauf? — Ei, Mann, was habe ich gesagt?

Consul (den Doctor scharf beobachtend):

Unsere Angelegenheit hätte in der That Ihr Interesse gewonnen?

Doctor (sich selbst ironisirend):

In der That, Herr Consul, mein ungetheiltes Interesse.

Consul (wie vorher):

Ah, Sie persönlich interessirt's jetzt?

Doctor (wie vorher):

Allerdings mich persönlich, o gerade mich persönlich!

Consul (allmählig vertrauend, reicht dem Doctor die Hand):

Freut mich, das freut mich ja außerordentlich! Ich wünsche immer, sehen Sie, daß, so weit möglich, beide Theile ihre Rechnung finden. — Und die Dinge sind auf gutem Wege?

Doctor:

Der Erfüllung Ihres Wunsches scheint kein Hinderniß mehr im Wege zu stehen.

Consul:

Brav, brav, mein Bester! — Nun, so darf ich Ihnen auch mittheilen, daß ich meinerseits entschlossen bin die Güter zu kaufen, beide Güter.

Frau Consul (zum Doctor):

Was nicht ohne mein bescheidenes Zuthun erfolgte.

Doctor (verneigt sich).

Consul:

Also, wir können der Sache gleich näher rücken. Was die Preise betrifft, so habe mich hinsichtlich des Posthauses nach Mailand gewendet; Sie dürften von dorther eine directe Weisung auf telegraphischem Wege erhalten. — In Betreff des anderen Gutes bildet der gerichtliche Schätzungspreis einen gewissen Anhaltspunkt; ich wiederhole nur, daß ich ihre Ingerenz — (er pausirt.)

Doctor:

Ich weiß, Herr Consul!

Consul (cordial):

Wohl, Sie verstehen, mein Freund! (Er schüttelt ihm die Hand, dann schlau und wichtig): Und nun, mein

Bester, zu etwas anderem, wichtigerem, was Ihr Interesse in der That als sehr berechtiget erweist und wohl noch erhöhen dürfte.

Frau Consul:

Ach, endlich zu höheren, reineren Sphären! O wie fühle ich mich unendlich beglückt, seit mein Gatte mir mit seinem Entschlusse ein Feld der Thätigkeit eröffnet hat, so groß, so erhaben —

Consul (unterbrechend, zum Doctor):

Nur etwas problematischer Natur — wie man derlei bei geistvollen Damen gewohnt ist. — (Da ihn die Dame unterbrechen will) Bitte, erst m e i n e Pläne!

Herr Doctor! Sie müssen mir Ihrerseits einen Gefallen erweisen. Ich hörte, man wolle Ihnen das Ehrenamt eines Vorstehers dieser Gemeinde übertragen, und Sie weigerten Sich dessen. Was fällt Ihnen ein, Doctor? Die Ehre bei Seite, aber der Vortheil liegt auf der Hand.

Frau Consul:

Auch ich habe im Stillen bereits meine Thätigkeit darauf gerichtet.

Doctor:

Frau Consul? . . .

Frau Consul:

Ja wohl, mein Theuerster! Einige Stimmen

dürfte ich mir schmeicheln Ihnen bereits gewonnen zu haben.

Consul (da er die unangenehme Überraschung des Doctors bemerkt):

Meine Liebe, willst Du wohl die Güte haben, zunächst die Männer ihre Angelegenheiten bereden zu lassen? . . . Herr Doctor! Ich habe Ihnen eine überraschende Mittheilung zu machen. Setzen wir uns gefälligst!

Sehen Sie diesen Berg hier? (Er zeigt nach dem Berge, an dessen Fuß und Rücken die beiden Güter liegen.) Dieser Berg hier, richtig ausgenützt, ist kein Steinberg sondern ein Goldberg. Ich habe den vortrefflichen Marmor, den er auf der ganzen Westseite enthält, zufällig einmal, vor mehreren Monaten, durch einen Geologen in die Hand bekommen und habe fachmännische Urtheile über die Güte des Materials. Meine Verbindungen mit Actionären der Central-Baugesellschaft setzen mich in den Stand, demselben sofort eine respectable Abnahme zu sichern —

Doctor (für sich):

Also wie ich vermuthet!

Consul:

Hören Sie weiter! Durch eine glückliche Spur gelang mir eine Verbindung mit dem Holzhändler in Mailand, dem Besitzer des Postanwesens, von

welchem, wie schon erwähnt, einen Wechsel in Händen habe. Der Wechsel, der morgen fällig ist, kann vom Trassaten nicht eingelöst werden: — hier, lesen Sie diese Briefe des Holzhändlers; o, mit Muße! Behalten Sie die Briefe, sie sind dienlich zu Ihrer — Orientirung, sie sind der Beweis, daß mir die Post nicht entgehen kann. Und damit ist das erste Stück dieses Berges gewonnen; ein anderes Stück gehört zum anderen Gute, und ich kaufe auch dieses andere Gut. — Aber der übrige Berg ist größtentheils noch Eigenthum der Gemeinde? (Er pausirt)

Doctor:

Welches, glauben Sie, nicht veräußert wird?

Consul:

Voilà: vielleicht nicht veräußert wird, so lange der alte Vorsteher oder einer der starrköpfigen Bauern am Ruder sitzt: — der Herr Doctor übernehmen die Vorstandschaft, und das Geschäft ist in wenigen Tagen abgeschlossen.

Doctor:

Hm, ich verstehe!

Consul:

Mein Gott, wie werden ja annehmbare Preise bezahlen, was will man mehr? — Sie selbst natürlich, mein Bester, erhalten von dem ganzen Unter-

nehmen Ihren Antheil. Unseren Vertrag werden wir schließen vor dem Notar.

Doctor (verneigt sich.)

Consul:

Nun eben, mein Lieber, darum handelt es sich in erster Linie: jede Concurrenz auszuschließen. Daher denn auch die kleinen Antheile einzulösen wären, welche noch einige Bauern besitzen —

Doctor (der dem lauernden Blick des Consuls begegnet, etwas verlegen):

Was nicht schwer halten dürfte, glauben Sie?

Consul:

Schwer, was heißt schwer? Gold ist schwer; Alles andere dagegen gehalten ist leicht. Sind Ihre Bauern reich? Sie sind es nicht. Sie benöthigen Baargeld. Die hohen Steuern, die großen Arbeitslöhne, der zunehmende Luxus — hm, kritische Zeiten das für den Bauernstand! . . .

Doctor:

Sie wollen sagen?

Consul:

Daß sie Geld brauchen, lieber Herr, daß sie Geld nehmen, lieber Herr, wo es zu haben ist. Hier ist Geld, billiges Geld, hier Geld, wie viel Ihr wollt, aber Euere Güter sind mein!

Doctor (sich kaum bemeisternd):

Ah, ich fange an zu verstehen, Herr Consul!

Frau Consul (pathetisch):

O Sie verstehen noch nicht! Wenn einst —

Consul (unterbrechend):

Wenn einst i ch gesprochen habe, meine Theuerste! — Daß ich dabei auf den Rath und die Ortskenntnisse meines Mitinteressenten, des Herrn Vorstehers, rechne, versteht sich. (Etwas mißtrauisch) Nun was sagen Sie aber dazu, was sagen Sie?

Doctor (nicht ohne Befangenheit):

Es ist mir augenblicklich nicht erfindlich, woher die Arbeiter nehmen; das Thal braucht seine Arbeitskräfte.

Consul:

Lachen Sie! Die Arbeiter, woher wir werden nehmen die Arbeiter — rentables Material?

Doctor:

Aus Italien wohl?

Consul:

Ei fehlgerathen! „Das Gute liegt so nah“: Immer Einheimische, Hiesige! Wir werden Löhne bezahlen, daß Knecht und Mägde uns zulaufen.

Doctor:

Aber die Rentabilität?

Consul:

Die hohen Löhne, na, das ist die ersten paar Jahre; dann sind die Menschen ohnehin an uns gebunden.

Doctor:

Gebunden? Wie so?

Consul:

Guter Gott, sind die Leute hier nicht heirathslustig? Sie werden heirathen, Knechte und Dirnen, sobald ihr Taglohn beträgt Eins fünfzig. Und die Heirathslicenz ist von der Gemeinde abhängig: voilà der neue Herr Vorsteher! . . . Uebrigens, der Appell steht den Leuten ja ohnehin frei. O, wir bewegen uns durchaus innerhalb der Schranken des Gesetzes. „Nur keine Illegalität" ist meine Devise.

Doctor:

„Nur keine Illegalität" . . .

Consul:

Nun eben! — Aber weitere zwei Momente habe ich in meinen Calcul aufgenommen, Momente von größter Bedeutung: den Transport und den — Klang der Waare. Ein kurzer Tunnel, und wir haben die schmalspurige Bahn im Thale; der Herr Vorsteher — na was ich sagen wollte, Ihre 20% am Reingewinne dürften nach unge-

fährer Berechnung einer jährlichen Revenue von 4—6000 Gulden gleichkommen. — Was die Rentabilität der Bahn betrifft, so wird dieselbe gehoben durch ein Institut, welches gleichermaaßen dazu dienen wird, unserer Waare — wie hab' ich gesagt? — den ‚Klang' zu geben, ihren Namen in alle Welt zu tragen und den Absatz zu fördern: ein Etablissement im großen Stil, Cur- und Badehaus vornehmlich für Nervenkranke. Na, staunen Sie! Vorausgesetzt die Zustimmung der Gemeinde, das freundliche Entgegenkommen des Herrn Vorstehers — was ist leichter als die Gründung von Curorten? Kennen sie das Recept? Ein halbes Dutzend gut bezahlter Journalisten, ein routinirter Zeichner, ein williger Arzt, ein annehmbares Hotel — das ist Alles; so entstehen jährlich ungezählte Curorte.

Frau Consul:

Das ist nicht Alles, Mann! Endlich werde ich doch zu Worte kommen? . . . Was dem Unternehmen fehlt, verzeihen Sie, ist der originelle Gedanke, der große philantropische Zug!

(Die Gesellschaft hat sich erhoben; zugleich erscheint die früher bemerkte Hausmagd am Brunnen und beginnt ihre etwas laute Thätigkeit; auch der Hahn läßt sich vernehmen oder dgl. Die Regie mag hier frei walten, doch vor Überschreitung des rechten Maßes auf der Hut sein. — Mit dem Wiedereintreten des Consuls in das Gespräch erreicht das Intermezzo sein Ende.)

Frau Consul (fortfahrend):

Hören Sie mich an! Drei Jahre sind ins Land gegangen; dort ragen die Kuppelthürme des Hotels. Die glückliche Mischung der verschiedenartigen Baustile, dieses Ideal der Architektur, symbolisirt bereits die Bestimmung unseres Baues: — es gilt die Erziehung des Menschen zur Harmonie! Denn hier für's erste finden Sie die Reize des Landlebens vereint mit den Genüssen der Großstadt, und verschwunden ist der (oft so unangenehme) Gegensatz zwischen städtischer und ländlicher Bevölkerung, wie nicht minder der Gegensatz geistiger und körperlicher Berufsarten. Im wechselweisen Austausche erwirbt der Bauer die Quintessenz des modernen Wissens, der Städter hingegen die robuste Kraft des Natursohnes!

Hei, wenn die Fluren strotzen von üppigem Grün und das Thier im Stalle nach den reineren Lüften der Alpe blöckt, dann zur Sennhütte gezogen in kurz geschürztem Kleide, den Rechen in der Hand geschwungen und das Butterfaß nachgezogen! Das gibt ein fröhlich Geläute der Herdeglocken, ein Schäkern in der Mahd, ein Sinnen und Minnen unter den Firnen! Pah, was sind Ö r t e l'sche Curen! Was sollen diese abgezirkelten, schablonenhaften Lungen- und Muskelbewegungen! Schmiegen wir uns vertrauensvoller an den Busen der Natur! Der Landmann

in seiner natürlichen Beschäftigung auf Wiese und Weide ist unser einziges Vorbild; nur indem wir selbst zur ländlichen Arbeit greifen, gewinnen wir die physischen Vortheile seines Standes! ...
(Der Consul ist inzwischen, seinen eigenen Gedanken nachhängend, beiseits getreten.)

Doctor (erlustiget und seine Ungeduld nicht mehr bemeisternd):

Ah, „die Morgenröthe der Zukunft!“

Frau Consul (entzückt):

Wie — Sie kennen „Aurora“, Sie kennen sie bereits?

Doctor (wie vorher):

Und die Sage von den vier Ringen, werden wir nicht auch diese verwirklichet schauen?

Frau Consul:

Göttlicher Mann! Weihevolle Stunde, in der sich die verwandte Seele entdeckt! — Und Sie haben errathen, warum die Weisheit des Dichters einen vierten Ring zu den dreien hinzufügte?

Doctor (mit feinem Spotte):

Wohl seit man die vierte Dimension entdeckte?

Frau Consul (ohne recht zu verstehen):

Gewiß, seit den Fortschritten unserer gesammten Erkenntnis hat Lessings Fabel eine Ergänzung durchaus nöthig; denn nicht mehr Intercon-

fessionalität sondern Superconfessionalität ist der Standpunkt des geläuterten Denkers!

Doctor (sich verneigend):

Deren Priesterin ich in dem Autor der neuen Wundersage vor mir erblicke!

Frau Consul (enthusiastisch):

Wie? Ah, Sie ahnen . . . ich sei, ich selbst der Autor? . . .

Consul (tritt herzu, lachend):

Mäßige Dich, Schatz, man kommt! Wir werden ja noch Zeit finden Deine Pläne anzuhören. — Doctor! Die Welt mag dergleichen, will dergleichen; kommen nicht viele Gläubige hieher, kommen um so mehr Neugierige — die Bahn, das Unternehmen rentirt sich!

Frau Consul (entrüstet):

Die Bahn, das Unternehmen, Dein Geld! Fi donc, in dieser weihevollen Stunde . . .

Consul (nach links weisend):

Genug, Liebe, genug! Der junge Besitzer ... (Zum Doctor, schlau) Lassen wir Sie allein mit ihm? Sie kennen Ihre Aufgabe; morgen früh schließen wir das Doppelgeschäft ab. — Was höre ich, man erwartet den Richter hier, der mit dem Ausschusse zu thun hat?

Doctor:

In Angelegenheiten der Gemeinde, ja wohl. Wünschen Sie das Geschäft vor diesen Männern abzuschließen?

Consul:

Gewiß, wir gehen legal vor, und hier sind gewichtige Zeugen ... Aber wie ist's, sollen wir auch schon den Verkauf des Gemeindeantheils zur Sprache bringen? Wie?

Doctor (gleichgiltig):

Wie es Ihnen gut scheint.

Consul:

Wie es mir gut scheint, hm! Was heißt das, Herr, wie hab' ich das zu verstehen? Sprechen Sie offen und ehrlich, sprechen Sie wie Sie denken! Ich habe Ihnen vorgelegt meinen Plan, habe Ihnen angeboten 20 Perzent: wie werden Sie sich stellen zu mir? Was wollen Sie thun? — Machen wir's kurz: sagen Sie mir ein einziges Wort: werden Sie übernehmen die Vorstandschaft über die Gemeinde oder werden Sie nicht?

Doctor (entschlossen):

Herrr Consul, ich übernehme die Vorstandschaft. Mein Wort darauf!

Consul (sehr erfreut):

Ah, Sie werden annehmen! Gut, schön, sehr

schön! Ihre 20 Percent, ich gratuliere. (Er schüttelt dem Doctor die Hand.) Auf Wiedersehen, auf Wiedersehen, mein Freund!

Frau Consul (gefühlvoll):

Adieu mon ami! A propos, heute Abends haben wir ein kleines Volksfest zu erwarten. Wir werden es aus der Stube des Posthauses besichtigen. Au revoir, mon ami!

(Consul und Frau ab nach rechts.)

Doctor (ihnen nachsehend, ernst und nachdrücklich):

Das Morgenlicht der Zukunft! . . .

(Heinrich betritt sehr niedergeschlagen die Bühne.)

---

4. Scene.

(Doctor. Heinrich.)

Doctor (ganz in seinen Gedanken):

Heinz, Ihr könnt mich zum Vorsteher wählen! Ich werde es annehmen, ich will, ich muß es.

Heinrich (kleinlaut):

Ich ziehe in die Stadt —

Doctor:

Und bist morgen früh doch zurück?

Heinrich:

Ich? Nein. Die Steinberger sehen mich nicht mehr.

Doctor (aufmerksam geworden):

Was ist? Was fehlt? . . . Heinz, Deine Bewerbung nicht angenommen?

Heinrich (hämisch):

Das dumme Ding!

Doctor (kaum seine freudige Überraschung verbergend):

Margreth?

Heinrich:

Richters Mathild ist gerade so schön und kann Clavier spielen!

Doctor:

Margreth hat die Post ausgeschlagen?

Heinrich (schadenfroh):

Sie will lieber von der Heimath gehen.

Doctor (für sich):

Ich hab' sie zu niedrig gehalten! Treffliches, herrliches Mädchen! — (Zu Heinrich) Und Du natürlich wirst nun auch die Post nicht mehr kaufen?

Heinrich:

Bewahre! Was soll ich mit der Post thun? Mathilde Postmeisterin werden! Ich bin froh, wenn ich mein eigenes Gut loshabe.

Doctor:

Dein Gut? Aber wenn Du die Post nicht willst, wozu Dein Gut dann verkaufen?

Heinrich (entschieden):

Ich will von Steinberg nichts mehr wissen. Und jetzt ist die Gelegenheit dazu — Sie haben's mir versprochen, Onkel, das Gut zu verkaufen.

Doctor (eindringlich):

Heinrich, die Fremden, geht's nach ihrem Willen, sind der Ruin des Thales; ich sag's, ich wiederhol' es Dir, hörst Du?

Heinrich (gleichgiltig):

Verkaufen Sie wem Sie wollen.

Doctor:

Was heißt das?

Heinrich:

Nun, wem Sie's eben verkaufen können. Ich laß' es zum Schätzungspreise ab.

Doctor (nachdenklich):

Wem ich will . . .?

Heinrich:

Ja; nur aber bei der ersten Gelegenheit.

Doctor:

Ah! — Heinrich, Du hast mich als Deinen

Bevollmächtigten bestellt, Du wirst bei dem Kaufacte nicht zugegen sein; gib mir also Deine Vollmacht schriftlich: daß ich, wem ich wolle dein Gut zum Schätzungspreise verkaufen dürfe. Meinst Du's so?

Heinrich:

Ja; kommen Sie nur. Ich muß noch heute in die Stadt.

Doctor (sehr lebhaft):

Gut! Trefflich! ... Jetzt vielleicht, jetzt ist Hoffnung! ...

Heinrich (der ihn groß angesehen, laut lachend und langsam):

Ah, Sie werden Sich aber täuschen, Onkel Doctor! Gewaltig täuschen!

Doctor:

Wie so?

Heinrich (wie vorher):

Ja, Sie werden schon sehen! Das ist zum Lachen das!

Doctor (aufgeräumt):

Nun was denn also? Was weißt Du?

Heinrich (lachend, ihm laut ins Ohr):

Sie! Die Margreth mag Sie auch nicht!

Doctor (pikirt):

Junge!

Heinrich:

Ja! Ich hab' wohl gemeint, daß sie mich etwa deßwegen nicht mag, weil Sie ihr den Kopf verdreht haben; da fieng sie aber an, daß just Sie beim Gutsverkauf die Hand im Spiele hätten, die ganze Gemeinde wisse es, und mit einem solchen Manne — nu, Sie werden schon hören, Onkel! Die ist nimmer gut sprechen auf Sie! (Schadenfroh) Ich bin wenigstens der Einzige nicht.

Doctor (mit herzlicher Lache):

Doch Du bist einzig, Junge! — Komm, Deine Vollmacht!

(Sie treten gegen das Haus, der Vorhang fällt.)

IV. Act.

Zeit: Am Abende.
Örtlichkeit: Wirthsstube im Posthause, wie im I. Act.

1. Scene.

(Im Zwielicht, während der Mond durch ein halb geöffnetes Fenster scheint, sitzen Mathis und die alte Lise auf der Bank am Ofen.)

Mathis:

Ich weiß es am Charfreitag nie so: seit Mittag kein Gast im Hause. Alles läuft zum Hirschen, unsere treuesten Stammgäste. Es ist, als ob der Feind im Land wär'. Alle Burschen vom Ort hat der Max aufgeboten zu seiner Komödie, und gar die Alten, scheint's, haben Spaß an dem Haberfeldtreiben.

Lise:

Wir Alten, Mathis, müßen's am schwersten empfinden. Wenn ich so denke, seit meinem 12. Jahre, wo ich die Mutter verlor, bin ich in dem Hause. Nun rechne Dir's aus, ich bin bald Siebzig. Da erlebt man was und verwächst mit dem Hause wie die Schnecke mit dem ihrigen. Gib Acht, Mathis, ich werd's lang nicht mehr treiben.

Mathis:

Noch müßt Ihr Alles nicht verloren geben. — Euer Geld, Bas' Lise, wolltet Ihr herlassen?

Lise:

Das Geld! Mit dem Gelde magst Du thun was Du willst; wer soll mich sonst denn beerben als die Margreth!

Mathis (rechnend):

Euer Geld und das meine, das sind 9000 voll...

Lise:

Wie lange bist Du Expeditor, Mathis? Auch schon über 20 Jahre, mein' ich; und früher hast Du etliche Jahre als Postillon ausgeholfen. Wird Dir auch hart ankommen aus dem Hause zu gehen; und wohin?

Mathis (für sich):

Und solch ein niedriger Preis! Einzig an Baargeld fehlt's... W e n n der Doctor noch hülfe!

Lise (bitter):

Der Doctor sagst Du?

Mathis:

Er könnte helfen!

Lise:

Könnte, freilich! Und statt dessen? Wer verkauft dem Heinrich sein Gut und spielt unter einem Hütlein mit den Fremden?

Mathis:

Ich weiß nicht, ich kenn' mich nicht aus bei dem Doctor . . . Aber Ihr beurtheilt ihn zu hart, Bas' Lise!

Lise:

Mathis! Ich hab' meine Meinung: ohne den Doctor hätt' die Margreth den Vetter geheirathet; das ist einmal sicher, und es wär' Alles recht geworden.

Mathis:

Ihr sagtet doch, daß sie den Doctor auch nicht wolle?

Lise (eifrig):

Ja ja, das ist halt der Umschlag der Lieb', seit er's endlich zu arg getrieben. — Und jetzt, jetzt soll sie den Doctor wollen? Wenn er jetzt um sie anhielte, das wär' doch zum Greifen, warum

er's thäte! (Schadenfroh) Freilich, so billig könnt' man die Post nie haben wie jetzt; schade, daß er nicht ein wenig früher dazu gethan!

---

2. Scene.

(Die Vorigen. Der Doctor.)

Doctor (rasch eintretend):

Ist Margreth zu Hause? . . . Wollt Ihr die Güte haben, Bas' Lise, ihr zu sagen, daß ich sie sprechen muß? Aber, bitte, sogleich!

(Lise ab. Mathis hat inzwischen ein Licht angezündet.)

---

3. Scene.

(Doctor. Mathis.)

Doctor (führt ihm das Licht vors Gesicht):

Mathis!

Mathis:

Herr Doctor!

Doctor:

Was machst Du für Gesichter?

Mathis:

Ich hab' die Hoffnung nicht aufgegeben, Herr Doctor!

Doctor:

Recht so! Und jetzt ist die Zeit gekommen, Mathis, wo wir handeln. Merk' auf! Du mußt für den Hof meines Neffen einen Käufer finden, einen Hiesigen. Der Preis ist niedrig: der gerichtliche Schätzungspreis; über die Zahlungsbedingungen wird man sich einigen. Also rühr' Dich! Beim Hirschen ist das halbe Dorf beisammen: geh' hinüber, sobald Du abkommen kannst, such' einen Käufer, bildet allenfalls ein Consortium . . .

Mathis:

Das wird schwer halten, Herr Doctor!

Doctor:

Schwer? Weiß man im Dorfe, wer die Fremden sind?

Mathis:

Der Max hätt' dafür gesorgt . . .

Doctor:

Also! — Thut das Euere! Was die Post betrifft, d i e Sorge will i ch übernehmen; ich werde das meinige thun, daß Du's zufrieden bist, Mathis! Thut das Euere! Auf Deine Thatkraft baue ich.

(Margreth erscheint an der Thür, schwarz gekleidet wie im I. Acte.)

Doctor (zu Mathis):

Laß uns allein jetzt!

(Mathis ab.)

4. Scene.

(Margreth. Doctor.)

Doctor (auf sie zutretend, sehr heiter und herzlich):

Margreth!

Margreth (sehr kalt):

Herr Doctor!

Doctor (gekränkt):

Mein Fräulein! . . .

Margreth (nach einer Pause, förmlich):

Herr Doctor, was haben Sie mir als Vertreter meines Bruders mitzutheilen?

Doctor (ebenso):

Als Vertreter Ihres Bruders — meinethalben! (Er setzt sich; Margreth ist seiner Einladung, dasselbe zu thun, zögernd nachgekommen.) Ich habe Weisung von Ihrem Bruder, das Postanwesen mit allen Fahrnissen, sein gesammtes Besitzthum, an Herrn Reichmann zu verkaufen; und zwar — zum Preise von 20.000 fl.! (Er pausirt, um die Wirkung seiner Mittheilung abzuwarten; da Margreth ruhig bleibt, fortfahrend): Der Preis ist ein äußerst niedriger; er entspricht eben jener Wechselschuld . . .

Margreth (unterbrechend):

Mein Bruder hat das Recht —

Doctor (etwas lebhafter):

Ohne Zweifel, Ihr Bruder ist berechtiget, das Anwesen auch unter seinem Werthe zu veräußern; nur ist er dabei — und ich fühle mich, obwohl sein Vertreter, verpflichtet, Sie noch einmal darauf hinzuweisen — nur ist er dabei gebunden an jene Clausel des Testaments, welche Ihnen, innerhalb fünf Jahren, das Recht des Vorkaufs einräumt.

Margreth:

Ich weiß, ich weiß; doch fordert man Baarzahlung, die ich — bis morgen — nicht leisten kann.

Doctor:

Im Testamente ist hinsichtlich des Zahlungsmodus nichts vorgesehen.

Margreth:

Aber mein Bruder wird, wenn die Summe nicht in Baarem erlegt wird, in Verlegenheit, er wird in Concurs gerathen. Sprechen wir nicht weiter über die Sache!

Doctor:

Doch; wir sind keineswegs zu Ende . . .

Margreth:

Sparen Sie Ihre Worte, Herr Doctor! (Nach

einer Pause, bewegt): Es ist wohl wahr, mein Bruder hat nicht gerade hochherzig, vielleicht nicht einmal recht an mir gehandelt, als er sich bei der Erbtheilung den Besitzvortheil zuwenden ließ, da er doch entschlossen war, den Besitz niemals anzutreten; und schmerzlich genug ist es für mich, daß er nun zum Verkaufe der Heimath schreitet unter Umständen, welche meine Mitbewerbung geradezu ausschließen. Aber lassen wir das! Wenn mein Bruder deshalb zu tadeln ist, so werde ich nicht denselben Tadel auf mich laden: ich werde nicht aufhören, unter keinen Umständen, mich als Schwester zu fühlen und schwesterlich an ihm zu handeln.

Doctor (wärmer):

Die Sprache ehrt Sie. — Aber ich habe Ihnen einen Vorschlag zu machen, Margreth! Sprechen Sie offen: würden Sie Ihr väterliches Anwesen zu dem ausgesprochenen niedrigen Preise — die Zahlungsbedingungen sind Nebensache — würden Sie dasselbe übernehmen, wenn Sie wüßten, daß Ihr Bruder deshalb nicht in Verlegenheit geriethe?

Margreth (ruhiger):

Dann — o ja. Bas' Lise und Mathis haben mir ihre Kapitalien angeboten — ich könnte mich darüber aussehen. (Hoffnungslos) Aber wie soll man dem Bruder helfen, wie?

Doctor:

Sie stellen sich das zu schwierig vor: — eine kleine Transaction, eine Anweisung für ihn an die Banca Nazionale in Mailand — (er zieht die Uhr) es ist noch lange nicht zu spät, daß es nicht heute noch geschehen könnte. — Wie, sollte denn nicht irgendwo ein Freund, ein Schulkamerad von ihm sich finden, der bereit wäre, das baare Geld vorzuschießen? Das Kapital kann ja versichert werden, ist nutzbringend angelegt — der Helfer läuft keine Gefahr . . .

Margreth (ihre tiefe Erregung kaum verbergend):

(Wie für sich): Sieh doch, selbst der Schein der Wohlthat soll vermieden werden! (Zum Doctor): Ich verstehe; Sie selber wollten meinem Bruder helfen; denn kein anderer kann es! Sie wollen mir das baare Geld vorschießen, damit ich das Gut erstehe; ist's nicht so? Und Ihr Geld bleibt auf meinem Gute liegen... Unter welchen Bedingungen wollen Sie dies thun, Herr Doctor?

Doctor:

Unter welchen Bedingungen? Bin ich ein Geldverleiher, ein Wucherer, daß es dieser Frage bedarf? Was ich thun will, Margreth, ist eine Gefälligkeit, nichts weiter!

Margreth (wie vorher):

Eine Gefälligkeit, o gewiß, die wie jede andere

eine Verbindlichkeit nach sich zieht! — Und w e m erweisen Sie denn aber Ihre Gefälligkeit, Herr Doctor? Nur meinem Bruder?

Doctor (ungehalten):

Wohl nicht ihm allein.

Margreth:

Der Gemeinde vielleicht?

Doctor:

Auch das nicht, in erster Linie.

Margreth:

Also vielleicht auch m i r? . . . Nun, das erwartete ich zu hören. Und was habe ich also meinerseits dagegen zu leisten?

Doctor (fast betrübt):

Zu l e i s t e n, Margreth? Geh, ich hab' Dich so nie gesehen, so kühl und, fast möchte ich sagen berechnend! Was Du zu leisten habest? Was ich zu hoffen wage, laß mich sagen! Kann es Dich überraschen? Laß uns diesen Handel zu einem schönen Abschluß bringen: Du setzest Dich — unter so günstigen Bedingungen wie niemals — in den Besitz der Post, dadurch, daß ich die Schuld des Bruders begleiche, und dann —

Margreth:

Und dann?

Doctor (herzlich):

Dann Deine Hand, Margreth! Du wirst die meine! — Abgemacht?

Margreth (nach kurzer Pause, wie triumphierend):

Wirklich, das klingt auch so wie ein Geschäft, ganz wie ich dachte! — Aber die I h r e, Herr Doctor? I h n e n meine Hand? Geht das Geschäft denn nun auf eigene Rechnung? Erst schien es Ihnen doch vortheilhafter, die Waare einem Anderen zuzuwenden?

Doctor (beleidiget):

Was soll das heißen? Habe ich Spott verdient?

Margreth:

O nicht doch! Ich meinte nur, heute Vormittag hätten Sie mich meinem Vetter Heinrich zugeschlagen, genau unter denselben Bedingungen.

Doctor (vornehm-ruhig):

Margreth! Ich habe jetzt weder Zeit noch Lust, über diese Sache Worte zu machen; es sei genug, wenn ich sage: es ist nicht richtig, daß ich dies wünschte oder beabsichtigte.

Margreth:

Sie haben doch Heinrich das Wort geredet?

Doctor:

Nein, Närrchen!

Margreth:

Mir die Vortheile dieser Speculation — dieser Heirath nahe gelegt?

Doctor:

Nein, sage ich.

Margreth:

Und Ihre Hand zum Verkaufe seines Gutes geboten, damit er auf solche Weise zur Post käme, zu seiner — Lockspeise für mich?

Doctor:

Deswegen? Nein.

Margreth (nach einer Pause):

Herr Doctor! Ich bin es nicht gewohnt, Ihre Worte anzuzweifeln; es sei dem, wie Sie sagen. Kränkend genug bleibt es immer noch für mich, daß Sie mir eine Entschließung über mein Lebensschicksal in diesem Augenblicke, unter solchen Umständen abverlangen. Männer führen so gerne die Ehre im Munde: ist es ehrenwerth, diese Lage eines Mädchens, das ohne Rath und Stütze dasteht, in solcher Weise auszunützen?

Doctor (sich beherrschend):

Das ist die Sprache der Heftigkeit, Margreth, die uns verblendet. Die Dinge liegen klar für Dich wie für mich. Nicht um eines Vortheils

willen sollst Du mir Deine Hand reichen; ich habe um Deine Hand gebeten unter einer Voraussetzung, die ich für sicher hielt, unter der Voraussetzung — daß Du mich liebtest, Margreth!

Margreth (schweigt.)

Doctor:

Denn noch heute morgens glaubte ich ein Recht zu dieser Annahme zu haben . . .

Margreth (schweigt.)

Doctor (immer wärmer):

Noch heute morgens schien es mir, als ob Du leicht und gerne Dein Geschick an das meinige binden könntest, als ob ich längst ein Plätzchen in Deinem Herzen gefunden hätte, wie Du seit längstem — Du weißt es — in dem meinigen!

Margreth (trüb):

Heute morgen! . . . Der Abend hielt nicht, was der Tag versprach.

Doctor

Aber woher diese plötzliche Änderung, sage?!

Margreth (bedeckt ihr Gesicht mit einer Hand):

Doctor (ihre andere Hand ergreifend, herzlich und dringend):

O folg' dem Zuge Deines Herzens, Kind! Der

Stimme Deines Herzens, die Dein einziger und bester Berather ist! . . .

Margreth (ihm ihre Hand entziehend, mit ruhiger Entschiedenheit):

Nein. — (Nach einer Pause) Was hab' ich weiter zu verlieren, warum mich weiter verschließen? ... Herr Doctor! Noch diesen Morgen allerdings habe ich dem Traume nachgehangen, an Ihrer Seite mein Glück zu finden; und das nicht zum ersten Male heute. Oft verscheucht, tauchte der Gedanke immer wieder in mir auf, es mußte endlich Klarheit darüber werden. O und es ist mir Klarheit geworden! Es ist mir klar geworden, daß Liebe ohne die Übereinstimmung der Überzeugungen keinen Bestand hat.

Doctor (erstaunt):

Ohne — die Überzeugungen? . . .

Margreth (fortfahrend):

Das Weib, das mit ihrem Manne die Stütze ihres Lebens erhält, muß sie nicht verzweifelnd sich von ihm abwenden, sobald sie sieht, daß, was ihr theuer und heilig ist, ihm fremd und gleichgiltig geblieben? Muß da nicht ihre Achtung vor ihm entschwinden, ohne die es wahre Liebe nicht gibt?

Doctor (wie vorher):

Achtung? . . . Keine Achtung? . . . Seit heute morgen?

Margreth (nach einer Pause, mit trübem Lächeln):

Herr Doctor! Erinnern Sie sich noch meines Großvaters? Hier am Fenster, auf diesem Sitze war sein gewöhnlicher Platz.

Doctor (gespannt):

Ich erinnere mich.

Margreth

Er erzählte zuweilen von den Franzosenkriegen; nicht häufig, doch mit einem eigenthümlichen Ernste, der mir unvergeßlich blieb.

Doctor (wie vorher):

Was weiter?

Margreth (mit innerem Feuer):

Als der Feind heranrückte und Alles in schwerer Sorge der Zukunft entgegensah und laut jammerte und klagte, äußerte zufällig Jemand, es käme doch wohl auf Eines hinaus: ob so oder so, unter diesem oder jenem Adler, wenn man nur leben könne; und die Franzosen brächten hinwieder viel Geld unter die Leute. Da entfuhr meiner Großmutter das Wort: ‚Ei, wahr! Das Klagen solltet ihr den Weibern überlassen, Euch Männern hat der Herrgott die Waffen gegeben.' Und das war das entscheidende Wort für den Großvater. „Da sprang ich auf", erzählte er, „Mutter!", rief ich, weil Du selber es willst! Nimm die Kinder in

Obhut, ich weiß, wohin ich gehöre!" Und mit der Mannschaft des ganzen Thales, an ihrer Spitze, rückte er aus und vereinigte sich mit den Nachbaren zur Vertheidigung des Landes. „Wir haben das Unvermeidliche nicht abgewendet," pflegte der Großvater zu sagen, „aber es war uns just ein Trost und eine Ehre vor allen Rechtschaffenen, daß wir Alles angesetzt hatten, uns zu behaupten: denn wer sich seiner Heimath nicht wehrt, ist seiner Heimath nicht werth."

Doctor (sieht sie halb mit Bewunderung an):

Margreth (ohne aufzublicken, in großer Erregung, zuletzt mit von Thränen erstickter Stimme):

Herr Doctor! Ich habe nie gedacht, daß es einen Mann geben könne, der seine Heimath leichterdings preisgibt; dem seine Heimath und das drohende Verderben seiner Landsleute und Freunde gleichgiltig ist; — ich hatte es von Ihnen am wenigsten gedacht, daß Sie Ihre Hand dazu bieten könnten — genug, genug! . . . Unsere Anschauungen, Herr Doctor, gehen weit auseinander, viel zu weit, als daß unser Lebensweg der nämliche sein könnte! Lassen Sie uns scheiden — in der Erkenntniß, nicht zu einander zu gehören! Leben Sie wohl und Gott behüte Sie!

(Margreth entfernt sich rasch und würdevoll. Der Doctor, sich erhebend, sieht ihr stumm nach und starrt dann eine Weile unbewegt vor sich hin.)

5. Scene.

(Doctor. Mathis.)

Mathis (unter der Thüre, halblaut):

Herr Doctor! Die Fremden sind im Anzuge.

Doctor:

Mathis! — Tritt näher, mein Freund! (In höchster Erregung) Höre, Mathis! Sie hat die Hand nicht angenommen, die ich ihr bot, das Opfer ausgeschlagen, das ich ihr bringen wollte, ihr, der Gemeinde, uns Allen zu Liebe! . . .

Mathis (bestürzt):

Margreth?!

Doctor:

Nichts bin ich ihr als ein Mäkler, ein Krämer, ha, der wohl gar die Gelegenheit nützen will, um billig zur Post zu kommen! . . . Oh, sie mich des Eigennutzes zeihen, sie mich! . . . Und für die Gemeinde fehle mir alle Rücksicht, Sinn und Herz! . . .

Mathis! Ich thue dennoch, ich thu's, was ich beschlossen! Ich bringe das Opfer — nicht ihr, nicht ihr, sondern ganz allein dem Jugendfreund und der Gemeinde zu Liebe!

Mathis:

Gott sei's gedankt, Herr Doctor!

Doctor:

Juble nicht! Die Entscheidung steht bei ihr. Sie allein kann erfolgreich in Concurrenz treten, ich schaffe ihr nur die Gelegenheit dazu; und sie, sie wird es mir nicht danken wollen, mir, den sie haßt, den sie verachtet! Mir ihre Heimath zu verdanken, merk' auf, sie wird zu stolz sein die Römerin! — Aber Du bist mein Zeuge: ich thue das Meinige, ich thue Alles, was ich vermag; das letzte Wort steht bei ihr, das letzte Wort und auch die letzte Schuld! —

Steht der Braune im Stall? Laß ihn satteln! In einer Stunde reit' ichs zur Bahn. Noch erreich' ich den Eilzug. Den Banquier treff' ich im Theater. Bis morgen früh bin ich zurück.

(Im Abgehen) Sag Niemandem, wohin ich bin und Niemandem, was ich thue — mit keiner Miene! Das Gelingen des Planes steht auf dem Spiel! . . . Die Fremden kommen! Rasch, hier hinaus!

(Während die beiden Männer sich durch die Thüre links entfernen, treten von rechts ein der Consul und seine Frau. Zugleich vernimmt man von der Straße her wachsenden Lärm.)

6. Scene.

(Der Consul. Seine Frau.)

Frau Consul:

Aber nur rasch! Schnell! Die Fenster auf, ich höre sie kommen!

(Sie öffnet die Fenster, durch welche man auf die Straße sieht.)

Ah, superb! Ein Zug Jünglinge und Knaben! Was führen sie dort?

Consul (verächtlich):

Parasiten! Was ist's? Ein Leiterwagen mit zerzaustem Jungen. Spektakel!

Frau Consul:

Aber — das ist eben die Poesie der Einfalt! (Sich im Zimmer umsehend) Ach, wir sind ganz allein? Wo mag der Doctor wohl bleiben? — Nun mache dich aber doch nützlich, indem Du auf das Volksspiel achtest; ich werde darüber an unser Tageblatt berichten.

Consul:

Und die Komödianten traktiren?

Frau Consul:

Nein!

7. Scene.

(Inzwischen ist der Zug unter die Fenster gekommen, der Lärm verstummt. Man sieht einen Leiterwagen, auf demselben in einem geflochtenen, mit Moos und Schilf bedecktem Wagenkorb den Wilden Mann: ein feistes drolliges Kerlchen, ganz in Ziegenhaaren, mit Ketten an den Händen, einen Baumstamm in der Linken, um Kopf und Lenden einen Kranz von Laub. Er scheint verdrossen und verschlafen, gähnt und pustet zuweilen. — Vor ihm auf dem Kutschiersitze Max, der sich, sowie der Wagen stille steht, erhebt, seine Schellenkappe zieht und gegen die Fenster zum Consul und dessen Frau hinaufdeklamiert. Um ihn junge Bursche, zum Theil fratzenhaft costumiert und vermummt, mit Fackeln und Laternen, Schellen, Gießkannen u. dgl.)

Consul:

Närrisches Volk! Bauernpack!

Frau Consul:

Wirst Du wenigstens schweigen!

Max (mit großem Pathos):

Herrschaften! Hochgeehrt und nie genug zu ehren!
In Eurer Huld geruht, den Blick nach uns zu kehren!
Gelungen ist es uns, mit Stecken und mit Stangen
Den jungen Wildermann Hans Turschen einzufangen,
Der sonst in Klüften haust und wilden Waldesschauern.
Er ist vom Stamm wie einst das ganze Volk der Bauern;

Noch ungetauft der Kerl und gänzlich ungebildet,
Ein Zottelpelz von Haus und obendrein verwildet.
Zu Einem aber, wißt, sind diese Wilden nützlich:
Ihr Ruchsinn ist so fein und sonder Maßen kitzlich,
Daß sie von weitem schon den Unrath allen wittern,
Und droht ein Unheil wo, prophetisch davor zittern.
Auch dieser schnobbert was! Seht wie er schnurrt schnaubet!
Wohlan, Hans Tursch, was ist's, das Dir die Ruhe raubet?
Sprich ungenirt, mein Hans! — Die Kette will ich lösen.

(Indem ihm Max die Kette abnimmt, reckt sich der Wilde.)

Wildermann (ängstlich):

Kukuk! Kukuk!

Einige aus dem Chor:

Den Kukuk ruft er, hört!

Max:

Sprich, droht von ihm des Bösen?

Wildermann (scheu um sich blickend, dann mehr und mehr in Eifer):

(Recitando) Kukuk! Kukuk! — Wo sitzt der Gauch?
Der Gauch ist im Revier;
Der Freßsack mit dem Schelmenbrauch
Das allerschlimmste Thier!

Ihr Leutchen, wißt, ich rath' Euch gut,
Ihr Leutchen seid mir auf der Hut
Vorm Kukuk, Kukuk, Kukuk!

Chor (wiederholend):

Vorm Kukuk, Kukuk, Kukuk!

Max (demonstriert):

Sonst ein Phlegmaticus, geräth er jetzt in Eifer!
Sag an, Hans Tursch, sag an, was soll der Zorn
und Geifer?

Wildermann (freier auftretend mit allerlei Gebärden):
(Cantando)

Der Kukuk war ein Bäckenknecht,
Ich sag' es wie es war,
Der buk das Brod zu kurz und schlecht,
Den Armen stahl er's gar.
Das sah die Waldfrau Sylvanie
Und wandelt ihn zum Federvieh,
Zum Federvieh den Kukuk.

Chor (zufrieden):

Zum Federvieh den Kukuk!

Wildermann:

Der Gauch doch blieb vom gleichen Schlag,
Zickzack so geht sein Flug,
Und frißt er auch was Keiner mag,
Er kriegt doch nie genug.

Für seinen Wanst nur viel zu klein,
O Jammer, ist sein Bürzelein,
Sein Bürzelein dem Kukuk!

Chor (lachend):

Sein Bürzelein dem Kukuk!

Consul:

Gib mal Acht, Helenchen, das ist ein Schelm!

Frau Consul (prüde):

Ne, das find' ich aber unanständig!

Wildermann:

Drum legt er nur ein einzig Ei,
Und legt's wohin der Gauch?
Er legt's in seines Nachbars Nest,
Das ist der Kukuksbrauch.
Bachstelze, Fink und Ammerling
Kein Vöglein ist ihm zu gering,
Ihm zu gering, dem Kukuk!

Chor (immer lebhafter):

Ihm zu gering, dem Kukuk!

Wildermann (anzüglich):

Doch ist die Brut nur erst heraus,
Zeigt sich die Kukuksart,
Das Findelkind wird Herr im Haus
Und Erbe der Bastard.

Am schlimmsten ist das Nest bestellt,
Wenn sich zum Mann das Weib gesellt,
Zum Kuker die Kukukin!

Chor (mit schallendem Gelächter):

Zum Kuker die Kukukin!

Consul (betroffen):

Alle Wetter! . . . Soll das uns? . . .

Frau Consul:

Ach, Du kennst die Naivität des Volkes!

Max (der sich erschrocken und entrüstet stellt):

Hans Tursch! Halt ein! Was soll's? Was
willst Du damit sagen?

Chor (lachend):

Kukuk!

Max:

Du wirst doch etwa nicht — Dich an die Gäste
wagen?

Chor (lachend):

Kukuk!

Max (den Wildermann zausend):

Verruchter Wicht, ein Gauch Du selbst, ich will's
Dich lehren —

Die Dame hier, den Herrn, sie beide muß man ehren.

Wildermann (sich wehrend):

Verruchter Wicht, ein Gauch Du selbst, ich will's Dich lehren.

zugleich.

(Dazwischen lärmt der Chor. Max, vom Wildermann bewältiget, verschwindet).

Frau Consul (zitternd):

Ach, ach Mann, das sogenannte Haberfeldtreiben! . . .

Wildermann (nachdem es ruhiger geworden, kehrt den Herrschaften den Rücken und singt, indem er mit beiden Daumen fortwährend auf sie zurückweist, triumphierend zum Chor):

Kukuk, Kukuk, wo ist der Gauch?
Der Gauch ist im Revier.
Der Freßsack mit dem Schelmenbrauch
Das allerschlimmste Thier!
Ihr Leutchen seht, ich rath' Euch gut,
Ihr Leutchen seid mir auf der Hut
Vorm Kukuk, Kukuk, Kukuk!

Chor (einfallend, energisch):

Zum Kukuk den Kukuk! Den Kukuk hinaus! 2c.

(Unter marschmäßigem Absingen dieses Motto's hat sich die Menge in Bewegung gesetzt und verläßt lärmend den Platz.)

Consul (seine zitternde Frau haltend, mit geballter Faust):

Canaille! — Sie wird es büßen!

(Der Vorhang fällt.)

V. Act.

Zeit: Am Vormittage des zweiten Tages.
Örtlichkeit: Terrasse des Posthauses wie im II. Acte.

1. Scene.

(Margreth, an die Brüstung der Altane gelehnt, sieht stumm auf die Gegend hinaus; vorne Lise, mit einer Strickerei beschäftiget, tief gebeugt.)

Lise (nach kurzem Schweigen, besorgt):

Willst Du nicht lieber hinein gehen? Die Männer müßen so bald kommen . . .

Margreth (in wehmuthvollen Gedanken):

Ich stehe zum letzten Male hier auf meinem Eigen. — (Nach einer Pause) Sag', Lise, ist das wohl wahr, daß dieses Gut nichts anderes werth ist als das Stück Geld, das es eben verzinst?

Ein Vaterhaus nichts anderes als jede andere Waare, und eine Waare für Jedermann! Sind die vier Wände und eine Scholle Land, ist's das Alles und das allein, was wir unsere Heimath nennen und lieben als unsere Heimath? . . . Sie sagen, so wär' es Recht und Gesetz; sieh, das begreife ich nicht, das fasse ich nicht! Und eine Freiheit heißt es obendrein! Ja, wer uns vertreiben will, hat die Freiheit dazu, aber die Vertriebenen kommen nicht in Betracht . . .

(Zürnend) Unser, meinte ich, sei dieser heimatliche Boden! Unsere Väter haben dieses Thal urbar gemacht mit ihrem Schweiße und es vertheidiget mit ihrem Blut; haben diese Wohnstätten, diese Kirche gebaut, dies Gemeinwesen gegründet und ihren Geist uns überliefert in Satzungen und Sitten: wie soll das rechtens sein, daß, wer da will, mit bloßem Gelde dieselben Güter erwerbe mit uns? Mit uns sich theile in das Erbe unserer Ahnen, das er nicht achtet, das er vielleicht, so viel an ihm ist, stört und entweiht? Oder gar, daß er die Armuth und Arglosigkeit des Volkes benützend, sich in Kürze zum gebietenden Herren aufwerfe und uns allen die alte Heimath entreiße oder verleide?! . . .

Lise (traurig):

Margreth! Du mußt Dir die Gedanken aus dem Kopfe schlagen. Mit der Gemeinde ist's nun, wie es ist; denk' an Dich selber, Kind!

Margreth (mit einem tiefen Seufzer):

Ach Gott, ja, es ist an dem Einen noch nicht genug!

Lise (nach einer Pause):

Überlegen könnte man's doch, wenn Dir der Doctor das baare Geld noch einmal anbietet, ob Du's nicht doch etwa annehmen solltest . . .

---

2. Scene.

(Die Vorigen. Max.)

Max (rasch über die Stiege herauf eintretend):

Bst, Margareth! Daß Du's weißt! Die Fremden haben mit dem Richter gesprochen wegen gestern Abend. Wenn's mit dem Gutsverkauf glatt abläuft, sagt der Consul (das heißt, accurat so wie er's haben möcht'), dann will er die Sache ruhen lassen, sonst müssen wir alle in's Loch. Laß Dich fein nicht erschrecken! Wir werden schon sehen, wie wir uns herausfinden, ich mein' auch, er soll in der ganzen Gemeinde keinen Zeugen aufbringen; aber wenn's an dem ist, merk' auf, wir lassen uns lieber einsperren als dem Menschen einen Gefallen erweisen oder Vorschub leisten. Nimm auf uns keine Rücksicht! — Holla, jetzt kommen sie, ich darf mich nicht sehen lassen.

(Max ab.)

Margreth (freudig gerührt):

Sieh die Jungens! — (Die Hand der Lise ergreifend, nachdenklich und zürnend) O Bas' Lise! Schwächen ließen sich ertragen, Fehler ließen sich hinsehen — aber der Rostflecken die Selbstsucht niemals, niemals! — Und wo der Eigennutz mit am Tische sitzt — nein, da mag ich auch nicht gerne aus Einer Schüssel essen!

(Die beiden Frauen ab ins Haus.)

---

3. Scene.

(Aus dem Garten treten ein: der Richter und der Doctor, dieser im Reitanzuge; dann der Vorsteher und Schmied.)

Richter (noch im Eintreten):

Das ist ja wirklich eine hübsche Leistung! (Auf die Uhr sehend) Sie haben keine $^3/_4$ Stunden gebraucht von der Bahn bis hieher.

Doctor (zerstreut):

Ja, der Braune geht gut.

Schmied (eifrig):

Das sag' ich aber schon, Herr Richter, abbitten thun die Buben nicht, der meinige einmal gewiß nicht . . .

Richter:

Ist mir eine verdrießliche Sache, Meister! Wenn

der Consul darauf besteht — ich muß nach dem Gesetze vorgehen . . .

Doctor (zum Vorsteher, angelegentlich):

Wie steht es also mit dem Gute meines Neffen? Hat sich ein Käufer gefunden?

Vorsteher:

Nein, Herr Doctor.

Doctor (unruhig):

Kein Käufer? In der ganzen Gemeinde Niemand? Auch kein Consortium? Habt Ihr den Leuten die Sache nicht klar gemacht? Ich schickte gestern noch Mathis zu Euch! Was da heraus kommen soll, wenn kein Hiesiger kauft, das mußtet Ihr ungefähr wissen!

Schmied:

Wissen, Herr Doctor, wissen schon! Aber wie abhelfen? Ich bin immer ein Gradaus und sag's wie es ist. Die Leute meinen: der eine gibt das Geld, und der andere kennt die Kniffe, da kommt ein dritter nicht auf. Wir mögen uns die Finger nicht verbrennen.

Doctor (betroffen):

So? So sagt man? Ich soll also mit im Spiele sein? . . .

Vorsteher:

Das wird schier der Fall sein, Herr Nachbar! Ohne einen Grund möchten die Fremden Sie gewiß nicht obenan sehen.

Doctor:

Ah, die Frau Consul! Richtig! — (An sich haltend) Aber Ihr selbst ja, just ihr beiden, habt mich längst gebeten, die Vorstandschaft zu übernehmen . . .

Richter:

Gewiß, ein geeigneterer Mann, die Interessen der Gemeinde wahrzunehmen, ein geeigneterer Vorsteher ist wohl nicht zu finden.

Schmied:

Mit Verlaub, Herr Richter! In der Sach' thun wir just, wie wir wollen.

Vorsteher (trocken, mehr zum Richter):

Die Leute wollen Einen obenan sehen, der's mit der Gemeinde hält und auf den ein Verlaß ist.

Doctor (tief gekränkt, mehr für sich):

Auf den ein Verlaß ist? Der's mit der Gemeinde hält? Ist's dahin gekommen, daß ich meinen Namen und guten Ruf einbüßen mußte! ... Und dahin, daß ich nun Alles, ich allein Alles leisten und tragen muß! Und Alles opfern, Alles ansetzen,

um der Gemeinde — nein, um meiner Ehre willen! . . . (Man vernimmt Tritte.)

(Ruhig entschieden) Nun, Herr Vorsteher, es ist mir lieb, die Stimmung in der Gemeinde zu kennen und besonders lieb, daß Ihr sogleich Gelegenheit habt, Euere Freunde richtiger zu beurtheilen, nicht aus den Reden Anderer sondern nach ihren eigenen Thaten.

(Der Consul erscheint.)

Guten Morgen, Herr Consul!

4. Scene.

(Die Vorigen. Der Consul und Mathis.)

(Der Consul und Mathis treten von links, aus dem Hause, ein. Der Consul grüßt den Doctor sehr vertraut, die Übrigen freundlich herablassend und nimmt neben dem Doctor Platz, der sich an die untere Schmalseite des Tisches, gegenüber dem Richter, setzt. Mathis steht in der Nähe des Doctors.)

Doctor:

Die Herren haben sich schon alle kennen gelernt?

Consul (der bereits mit dem Vorsteher angebunden):

Gewiß, gewiß.

Doctor (zum Richter):

So können wir, wenn es gefällig ist, zur Erledigung unserer Angelegenheiten schreiten.

Consul:

Herr Richter, wenn es gefällig . . . Machen

wir rasch, ich muß verreisen. Die Rechnung ist schon bezahlt, die Colli gepackt, meine Frau läßt schon anspannen. — Beliebt es Ihnen, Herr Doctor?

Doctor (nach einen Blick auf den Richter die Verhandlung beginnend):

Herr Consul Reichmann wünscht das Haus zur Post nebst den dazu gehörigen Gütern und Fahrnissen käuflich an sich zu bringen; der Besitzer hat mir für diesen Fall seine Vertretung und uneingeschränkte Vollmacht übertragen.

(Er überreicht dem Richter die schriftliche Vollmacht zur Einsichtnahme.)

Doctor (fortfahrend):

Ich bin zugleich, vom Besitzer selbst, telegraphisch über die Höhe des von ihm geforderten Preises benachrichtigt, und kann darüber, wie ich hinzufügen will, um so weniger im Zweifel sein, als mir Herr Reichmann Briefe vorweist, welche jenes Telegramm bestätigen und — erklärlich erscheinen lassen. Die Höhe des geforderten Kaufschillinges ist 20.000 fl.

(Zeichen des Erstaunens und Unwillens bei dem Vorsteher und Schmied.)

Consul:

Richtig, ganz richtig. Und ich bezahl' die geforderte Summe, ohne Abbruch; ich bezahl' sie.

Vorsteher:

20.000 fl. für die Post! Nun das muß ich aber sagen, das ist doch kein Geld! 23.000 ist schon der Schätzungswerth.

Consul:

Schätzungswerth! Wie heißt Schätzungswerth! Wie's einer schätzt, so viel ist's werth. Ich schätz' es 20.000, nicht mehr.

Doctor:

Der Herr Consul bezahlen also nicht mehr für das Gut?

Consul:

Nicht mehr, nicht mehr, keinen Kreuzer mehr. — Haben Sie den Vertrag geschrieben, gestempelt?

Doctor:

Die Herren sind Zeugen: der Käufer bietet nicht mehr als 20.000 fl., und der Verkäufer begnügt sich mit dieser Summe. — Somit könnte der Kauf ohne weiteres abgeschlossen werden, wenn nicht Ein Hinderniß, möglicher Weise, dem Abschluß des Geschäftes entgegenstünde: das Testament des Erblassers.

Consul (überrascht):

Testament? Wie? — Ah, Formalitäten!

Doctor (mit leichter Ironie):

Formalitäten! — (Ernst) Sie selbst, Herr Richter,

haben das Testament seiner Zeit eröffnet und sind somit unterrichtet. Ich habe überdieß eine beglaubigte Abschrift zur Hand. Wollen Sie die Güte haben, Herr Richter, die Bestimmung über den Verkauf des Gutes zur Verlesung zu bringen?

(Er überreicht dem Richter einen Act.)

Richter (liest):

„Falls mein Sohn Anton, innerhalb fünf Jahren nach meinem Tode, das väterliche Anwesen veräußern wollte, so steht meiner Tochter Margreth das Recht zu, dasselbe zum gleichen Preise an sich zu bringen."

Consul (schnell gefaßt):

Ach ja, das Fräulein verzichtet darauf.

Doctor:

Wirklich? Nun, wir müssen diese Erklärung nur aus ihrem eigenen Munde vernehmen.

(Der Doctor gibt Mathis ein Zeichen, der sich entfernt und gleich darauf mit Margreth und Lise zurückkehrt, welche beiden auf einer Bank zur Rechten des Richters Platz nehmen.)

Consul (ungehalten zum Doctor):

Wozu diese Formalitäten? Warum haben Sie mir das nicht früher gesagt? Wir versäumen die Zeit —

Doctor (gegen den Richter gewendet):

Der Herr Richter wird für den Vollzug des Testamentes Sorge tragen.

5. Scene.

(Die Vorigen. Margreth. Lise.)

Richter:

Fräulein Margreth! Sie haben laut Testament Ihres Herrn Vaters das Recht, Ihr väterliches Anwesen zu dem gleichen Preise zu erstehen, um welchen es hier verkauft werden soll. Gedenken Sie von diesem Rechte Gebrauch zu machen?

Margreth (ohne aufzublicken):

Ich kann von vorneherein nicht Nein sagen.

Lise:

Nein, beileibe nicht!

Mathis (sagt mit Gebärden dasselbe.)

Consul (lachend):

Was? Sie wollen concurrieren mit dem Consul Reichmann?

Margreth (beklommen):

Herr Richter! Meine gute Base und Mathis haben mir ihr eigenes Geld zu dem meinigen angeboten; und da sie mir auch sonst wie bisher zur Seite stehen wollten, so getraute ich mir in Gottes Namen (mit Nachdruck), wenn sonst kein Hinderniß im Wege stünde, das Gut zu übernehmen. (Margreth setzt sich.)

Vorsteher (erfreut):

Recht so, Margreth!

Schmied (eifrig):

Wenn's fehlt, wir werden Dir schon aushelfen, verlaß' Dich drauf!

Consul:

Zu früh gejubelt! (Zum Doctor leise) Bieten wir mehr — sagen wir 21 Mille.

Doctor (laut zu den Übrigen):

Der Herr Consul glaubt durch Mehrbieten Sieger zu bleiben; ich mache jedoch aufmerksam, daß nach einer weiteren Bestimmung des Testators, die Tochter jedenfalls das Gut um den gerichtlichen Schätzungspreis an sich bringen kann.

Richter (schickt sich an zu lesen.)

Consul (der, über die Haltung des Doctors erst im Ungewissen, nun dieselbe plötzlich zu seinen Gunsten deutet, ablehnend):

Gut, gut, Herr Richter, es ist gut. Das Fräulein erhält den Vorzug unter gleichen Bedingungen, ist's nicht so? Gut. Ich biete 20.000 und bezahle sie baar; wie bezahlt das Fräulein?

Doctor (kühl):

Hinsichtlich des Zahlungsmodus ist im Testamente nichts vorgesehen. Mir, dem Vertreter des

Eigenthümers, genügt die Sicherstellung des Kaufschillings.

Consul (verwirrt):

Was sagen Sie, Herr Doctor? Was sagen Sie, Herr Richter?

Richter:

Ich kann dagegen keine Einwendung erheben.

Consul (für sich):

Bin ich dupirt? . . . (Rasch zu Margreth im Tone wohlwollender Aufklärung) Gutes Fräulein! Ein Wort: Sie kaufen das Gut und Sie ruiniren den Bruder. Ich hab' ihn wollen retten.

Doctor (in geändertem Tone, hervortretend):

Ah, sprechen Sie nun doch etwas deutlicher hierüber, Herr Consul!

Consul (neue Hoffnung schöpfend):

Gewiß, Herr Doctor, es wird gut sein, es wird nöthig sein, dem Fräulein die Sachlag' zu erklären. (Zu Margreth) Setzen Sie, Ihr Herr Bruder ist Jemandes Schuldner geworden —

Doctor:

O deutlicher, Herr Consul! Er ist in Wahrheit I h r Schuldner geworden.

Consul:

Mein Schuldner, mein Schuldner, ganz richtig; wir stehen seit länger in geschäftlicher Verbindung.—

Doctor:

Deutlich, nur deutlich jetzt, mein Herr! Sie wußten sich in diesem Thale etwas zu holen, es galt Ihnen, hier festen Fuß zu fassen; darum spannten Sie Ihr Netz —

Consul (erschreckt unterbrechend, mit saurem Lächeln):

O einen würdigeren Vergleich, Herr Doctor!

Doctor (fortfahrend):

Darum spannten Sie wie die Spinne ihr Netz, und der unerfahrene Anton blieb hangen! (Aufklärend zu den Übrigen) Er acceptirte einen Wechsel auf 20.000 Gulden —

Consul (unterbrechend, frech):

Acceptirte den Wechsel und kann ihn nicht einlösen! (Zum Doctor) Sie haben seine Briefe gelesen. Wo sind sie? — Er bittet mich, er beschwört mich, barmherzig zu sein. Ich will es sein, ich will ihn nicht ruiniren. Ich will nehmen für meinen Wechsel sein Gut.

(Zu Margreth) Wenn ich das Gut nicht haben soll bis heute Mittag, mein Geschäftsträger in Mailand hat Auftrag den Wechsel einzuklagen. — Von wem geht das Unglück aus, das über ihn und seine Familie hereinbricht? Nicht von mir, Fräulein, nicht von mir! (Pause.)

Schmied (halblaut):

Das ist ein Wucherer das!

Vorsteher (ebenso, zum Schmied):

Still doch, Schmied, du kommst in ein Loch mitsammt Deinem Buben!

Consul:

Wie also, mein Fräulein, wie also?

Margreth (tief aufseufzend):

Mein Gott, ich wußte es ja! — Herr Richter! Ich kann, ich werde meinen Bruder nicht ins Unglück bringen.

Schmied (halblaut zum Vorsteher):

Siehst Du's! Sie haben sie nun doch, und spielen unter einem Hütlein allbeide!

Vorsteher (antwortet ebenso):

Es ist hart für die Margreth. (Pause.)

Doctor (vortretend):

Erlauben Sie, mein Fräulein! Die Dinge liegen etwas anders, als Sie nach den Worten des Herrn Consuls schließen mußten. Kaufen Sie immerhin Ihr väterliches Anwesen; Ihr Bruder soll darum keinen Schaden erleiden.

Consul (höhnisch):

Was heißt das? Wie verstehen Sie das, Herr?

Doctor (ohne den Consul anzusehen, fortfahrend):

Für Ihren Bruder ist bereits gesorgt. Er ist aus seiner Zwangslage gerettet.

Consul (wie vorher):

Wie gerettet? Heute Mittag ist er geklagt, sein Credit ist vernichtet . . .

Doctor (wie vorher):

Bis heute Mittag ist der Wechsel honoriert, ein Dritter hat die Schuld des Bruders beglichen.

Consul (verwirrt):

Was heißt das? Reden Sie! Was ist geschehen? . . . Es ist unmöglich!

Doctor (sehr überlegen):

(Zum Consul) Unmöglich, ja wohl! (Zu den Übrigen) Denn das wußte der Herr Consul nicht, daß unser Thal durch eine Eisenbahn mit der Welt in Verbindung stehe, die man in einer Stunde erreicht; daß ein Eilzug in einer einzigen Nacht nach einer Stadt hin und zurück führt, wo es einen Banquier gibt; das ahnte er nicht, daß ich, mit den Praktiken gewisser Geschäftskreise vertraut, meinen Gegenzug machen konnte —

Consul:

Sie? Sie selber, mein Herr!

Doctor (zum Consul):

Ich selber, mein Herr! (Er reicht ihm ein Papier, trocken) Hier, die Note meines Banquiers kann Ihnen Auskunft geben; sein chiffrirtes Telegramm an

die Banca Nazionale in Mailand ist in aller Frühe abgegangen, Ihr Wechsel bereits eingelöst. (Während der Consul in sprachloser Verwirrung bald das Blatt, bald den Doctor betrachtet, tritt dieser zu Margreth und spricht zu ihr allein, mit gedämpfter Stimme, seiner Erregung kaum Herr): Und nun noch ein kurzes Wort, mein Fräulein: ich habe Ihren Bruder aus seiner Zwangslage befreit — auf eigene Wag und Gefahr, Niemand haftet mir; ich that es aus Freundschaft für den Bruder, aus Rücksicht für die Gemeinde. Wenn damit Ihnen eine vortheilhafte Stellung geboten wurde, so ist dies lediglich der Gunst der Umstände zu verdanken, keineswegs mir. Jeglichen Dank und jeden Schein der Erkenntlichkeit von Ihrer Seite lehne ich ab.

(Sich zu den Übrigen wendend laut und sehr nachdrücklich): In der That, es ist unter diesen Umständen kein Grund vorhanden, warum das Fräulein, nicht blos in ihrem eigensten Interesse, sondern (das sage ich hier, vor den Vertretern der Gemeinde) im Interesse und aus Rücksicht für die Gemeinde von Ihrem Rechte nicht Gebrauch machen und das elterliche Anwesen nicht an sich bringen sollte! —

(Er begibt sich an seinen früheren Platz.)

Vorsteher:

Margreth, um Gottes Willen besinn' Dich!

Lise:

Ja freilich, das thut sie!

Margreth (zögernd):

Unter solchen Umständen, ja.

Richter:

Sie wünschen also, das Anwesen zu dem gebotenen Preise an sich zu bringen?

Margreth:

Da mein Bruder weiter keine Gefahr läuft, ja; ich will es.

(Kurze Pause, während welcher sich die lebhafte Befriedigung der Ortsbewohner kund gibt.)

Doctor (aufathmend):

Gut; und alles Weitere, Herr Richter, können wir später, mit Muße verhandeln. — Ich wünschte jetzt nur rasch die andere Angelegenheit, betreffend das Gut meines Neffen, zum Abschluß zu bringen, (ironisch) um den Herrn Consul nicht länger an seiner Abreise zu behindern.

Consul (in Klagen ausbrechend):

Sie haben meinen Wechsel gekauft! Ich bin dupirt! Sie schaffen mir Concurrenz! Man geht nicht ehrlich gegen mich vor!

Schmied (laut):

Jetzt soll mich aber doch — wenn so ein Wucherer von Ehrlichkeit redet!

Consul (auffahrend):

Was? Was hat er gesagt?

Schmied (laut):

Was ich gesagt hab'? Daß Ihr ein Wucherer seid, sag' ich.

Richter:

Schmied! Wo denkt er hin? So muß ich Vater und Sohn . . .?

Schmied:

Mein Bub' hat Recht, sag' ich, und ich hab' Recht.

Consul (zum Richter, mit drohender Vornehmheit):

Herr Richter, Sie werden mir erweisen den einzigen Gefallen, den Mann wegen Ehrenbeleidigung des Consuls Reichmann zu behandeln. Ich steh' in Beziehungen zu den Spitzen der Justiz!

Doctor (nun seine ganze Überlegenheit zeigend):

O sehr wohl, sehr richtig: der Herr Consul in Beziehungen zur Justiz! — Herr Consul! (Generalconsul von Feuerland?) — Wenn Sie in der That Ihre Erfahrungen in Steinberg zum Gegenstande einer gerichtlichen Verhandlung machen wollen, so wird man wohl nicht ermangeln, vor Gericht Ihre „Beziehungen zur Justiz" zu documentiren. Den Beleg dafür gibt die Leumundsnote der Polizei...

(Er sucht in seiner Tasche.)

Consul (in Furcht):

Was haben Sie da?

Doctor (leichthin):

O nichts weiter, das Telegramm eines Collegen in der Residenz. Er beantwortet meine Anfrage über Ihre ehrenwerthe Person, indem er mich auf Ihre notorischen „Beziehungen zur Justiz" verweist.

Consul (kleinlaut):

Lassen wir das! Kommen wir zum Geschäft!

Doctor (streng):

Das Intermezzo ist geschaffen und soll seinen Abschluß finden! (Nach einigem Zuwarten) Ich erwarte Ihre Äußerung, mein Herr!

Consul:

Was soll ich sagen, was soll ich . . .? Guter Gott, wir wollen leben in Frieden. Ich werde nicht einbringen meine Klag'. Was ist es Schlimmes um böse Nachbarn! — Kommen wir zum Geschäft.

Doctor (verächtlich):

Zum Geschäfte also, wohlan jetzt! — (Zum Richter) Ich habe hier die Vollmacht, das Gut meines Neffen Heinrich zu verkaufen. Herr Richter —

(Er überreicht dem Richter ein Schriftstück.)

Richter (das Schriftstück prüfend):

Vom Mandanten eigenhändig geschrieben und unterfertiget; — vollkommen ordnungsgemäß.

Doctor:

Und meine Vollmacht lautet?

Richter (in die Vollmacht sehend):

Daß der Herr Doctor das Gut verkaufen könne um 25.000 Gulden, wem er wolle.

Doctor:

‚Wem er wolle!'

Consul (nach der Vollmacht langend):

Lassen Sie sehen!

Doctor (spottend):

Zu 25.000 Gulden, dem Schätzungspreise.

Consul:

Ich bezahl' sie.

Doctor:

Nein, ein anderer bezahlt sie.

Consul:

So bezahl' ich 26 Mille.

(**Doctor** schüttelt lächelnd den Kopf.)

Consul:

27 Mille! — Was wollen Sie? Was soll ich? — 28 Mille! Ich muß es haben das Gut, drücken Sie mich nicht! — Entschuldigen Sie, Herr, es ist nicht nobel, nicht christlich, meine Zwangslag' auszunützen . . .

Doctor:

Ihre Zwangslage? Sie haben doch alle Freiheit, sich zu entfernen?

Consul:

Machen Sie Scherz! Sie haben freie Hand, Sie können das Gut verkaufen, wem Sie wollen; da steht's . . . Ich biete 30 Mille.

Doctor (sieht ihn mit lachender Miene an.)

Consul (immer saurer):

32 Mille!

Doctor (wie vorher.)

Consul (kläglich):

Lieber, was heißt das?!

Doctor (kurz beschließend):

Das heißt: bieten Sie, wie viel Sie wollen, ich gebe das Gut wem ich will — niemals Ihnen!

Consul (niedergedrückt, nach kurzer Pause):

Wollen Sie mir nennen den Käufer?

Doctor:

Den Käufer? Das berührt Sie nicht; (räthselhaft) doch ist es Einer, der Ihnen gerade so wenig verkaufen wird als ich selber; dessen versichere ich Sie. — Und nun sind wir zu Ende, mein Herr! Ihrer Abreise steht kein Hinderniß mehr entgegen.

Consul (in ohnmächtigem Zorn):

Was? Ich bekomme nicht das eine und nicht das andere Gut?... Wo haben Sie mein Honorar? Ich werde klagen auf mein Honorar!

Doctor (zum Vorsteher):

Ah, der Herr spricht von dem Beitrage, welchen er, offenbar in edler Absicht, dem Gemeindeschulfond widmete!

Vorsteher:

Ja so! Schönen Dank, Herr Consul! Da ist die Quittung, die ich für den Herrn Doctor mitgebracht hab': 200 Gulden von einem Ungenannten (Pfiffig) Unsere Schule kann's fein gut brauchen, Herr Consul! Die Kinder, das seh' ich schon, können heutzutag' nie genug lernen.

Consul (zum Vorsteher):

So geben Sie mir die steinigen Gründ' von

der Gemeinde, geben Sie mir, ich bezahle die höchsten Preise! (Da der Vorsteher und der Schmied lachend die Köpfe schütteln, in neuer Wuth): Was? Sie wollen nicht? Hab' ich darum mein Geld ausgegeben, die weite Reise gemacht mit meinem Weib, meine Zeit versäumt, meine 200 fl. . . . Ich bin dupirt, beschwindelt, betrogen!

Doctor (energisch):

Halt, mein Herr! Ändern Sie Ihren Ton und enden Sie Ihre Rede! Warum zwingen Sie mich, alte Erinnerungen wachzurufen? Sehen Sie mir doch einmal ins Gesicht: wir sollten alte Bekannte sein! In jenem berüchtigten Prozeß, den Sie vor Jahren wegen Wuchers und betrügerischer Crida zu bestehen hatten, damals hatte ich die Ehre, den jungen Grafen Horvath zu vertreten. Ah, der Name ist Ihnen bekannt! Aber der Beschädigten und ihrer Vertreter gab es damals so viele, daß Ihnen begreiflicher Weise nicht jede Person im Gedächtniß bleiben konnte. Mir war Ihr Name nicht entschwunden und trotz mancher bedeutsamer Veränderungen (er mustert den eleganten Bonvivant) — Sie haben ja inzwischen wieder Ihr „Glück“ gemacht, und Glück ändert die Leute — habe ich mich nach den Aufklärungen meines Collegen sofort auch Ihrer Person wieder erinnert. — (Sich abwendend zu den Übrigen) Hätte ich aber noch gezweifelt, meine Freunde, die Ab-

sichten, welche dieser Mann mit unserer Gemeinde hatte, die Pläne, die er ausgeheckt und mir — vielleicht zu künftigem Nutzen der Gemeinde — enthüllt hat, sie ließen mich ihn bestimmt und deutlich als denselben erkennen, den ich im Gerichtssaale zuerst gesehen hatte — als denselben von ehedem!

(Der Doctor will sich nach dem Consul umsehen, dieser aber hat sich während der letzten Worte über die Stiege hinab geräuschlos entfernt.)

6. Scene.

(Die Vorigen ohne Consul.)

Mathis (zum Doctor):

Er ist fort!

Doctor (mit unverminderter Wärme):

Fort, und wird nicht wiederkommen! Und käme er und käme seinesgleichen je wieder in unser stilles Thal, sie müßten uns einig und entschossen finden, unsere Heimath, und was wir in und mit der Heimath lieben, zu vertheidigen!

Vorsteher (sich erhebend):

Herr Doctor, und das unter Ihrem Regimente! Verzeihen Sie, daß wir an Ihnen gezweifelt haben, und lassen Sie mich jetzt bitten, Herr Doctor: zum Besten der Gemeinde, über-

nehmen Sie die Vorstandschaft! Sie allein sind heute der richtige Mann.

Schmied:

Das ist mir wie aus der Seele geredet!

Doctor:

Und ich weigere mich dessen nicht mehr. Gefahr bringt Erkenntniß; ich sehe ein, daß es heute mehr als je des Mannes Pflicht ist, für das Gemeinwohl einzutreten, soll es nicht der Willkür des Einzelnen zum Opfer fallen. (Dem Vorsteher seine Rechte reichend) Von heute ab gehöre ich Euch, gehöre ich der Heimath wieder.

(Alle haben sich erhoben; während des folgenden Gespräches treten Margreth und der Doctor etwas vor, indeß die Übrigen sich unter einander besprechen.)

Margreth (schüchtern, doch warm):

Herr Doctor, von ganzem Herzen gratuliere ich Ihnen und uns zu diesem Entschlusse.

Doctor (mit schmerzlicher Ironie):

Auch Ihnen? — O wahrlich, Sie haben das Ihrige beigetragen zu dem Werke der Bekehrung!

Margreth (ihn anblickend, bestimmt):

Ja, Herr Doctor, ich bin Ihnen eine Ehrenerklärung schuldig.

Doctor (wie vorher):

Ehrenerklärung? Sie wird mich wohl nicht glücklicher machen. — Aber sagen Sie es immerhin, daß ich doch nicht ganz so unehrenhaft gehandelt habe, als Sie mich dessen für fähig hielten!

Margreth (beschämt):

O Sie haben selbstlos und edel gehandelt!

Doctor:

Und doch nicht völlig ohne Sinn und Rücksicht für die Gemeinde!

Margreth:

Wem anders als Ihnen verdanken wir unsere Rettung!

Doctor (strafend):

Und ich bin der Krämer doch nicht, wofür Sie mich hielten, der die Gunst des Augenblicks zu seinem Vortheile nützt und die mißliche Lage eines unberathenen Mädchens seiner Selbstsucht dienstbar macht!

Margreth (weinend, indem sie ihre Augen mit den Händen bedeckt):

Verzeihen Sie! . . .

Doctor (der aus ihrem Anblicke Hoffnung schöpft, rasch mit männlicher Entschiedenheit):

Margreth! Ich habe gestern eine Frage, eine

Bitte an Sie gestellt, die mir verweigert wurde; wohlan, ich stelle dieselbe Frage, dieselbe Bitte zum zweiten Male: antworten Sie heute noch einmal und besiegeln Sie endgiltig mein Loos!

Margreth (aufgerichtet und feurig):

Ich antworte Ihnen: — heute, o heute mit meinem freudigsten Ja. (Reicht ihm beide Hände.)

Doctor (ihre Hand an sich drückend):

Margreth! Margreth, wie dank' ich Dir! (Zu den übrigen) Hier, meine Freunde, stelle ich Ihnen die neugewonnene Braut vor, die mir der Gutsverkauf eingetragen hat. (Zu Margreth) Und als Beisteuer zu unserem Hauswesen bringe ich das Gut meines Neffen, dessen Käufer ich selber bin.

(Zeichen allgemeiner Freude.)

Vorsteher:

Der Herr Doctor und die Margreth!

Schmied:

Die Pöller müssen krachen, das ganze Thal soll die Neuigkeit wissen!

Doctor (zu Mathis und Lise, die ihm ihre freudige Theilnahme bezeugen):

Ihr Treuen, bleibt die Stützen des Hauses wie bisher! — Und die glückliche Verbindung beider Familiengüter, die einst kleinlicher Eigennutz aus-

einander gerissen, möge sie ein gutes Wahrzeichen unserer Verbindung sein!

Letzte Scene.

(Die Vorigen. Max.)

Max (noch auf der Stiege):

Rasch, wer den Kukuk will fliegen sehen! Die Herrschaften reisen!

(Man hört, wie ein Wagen sich in Bewegung setzt, und hell und munter tönt das Posthorn herauf.)

Max (der auf einen Stuhl gestiegen, hinabwinkend und jubelnd):

Glück auf die Reise! Glück auf die Reise!

Richter (vortretend):

Das Brautpaar hoch! Glück auf die Lebensreise!

(Während das Horn noch forttönt und allmählich verhallt, fällt der Vorhang.)

Druck der Wagner'schen Universitäts-Buchdruckerei.